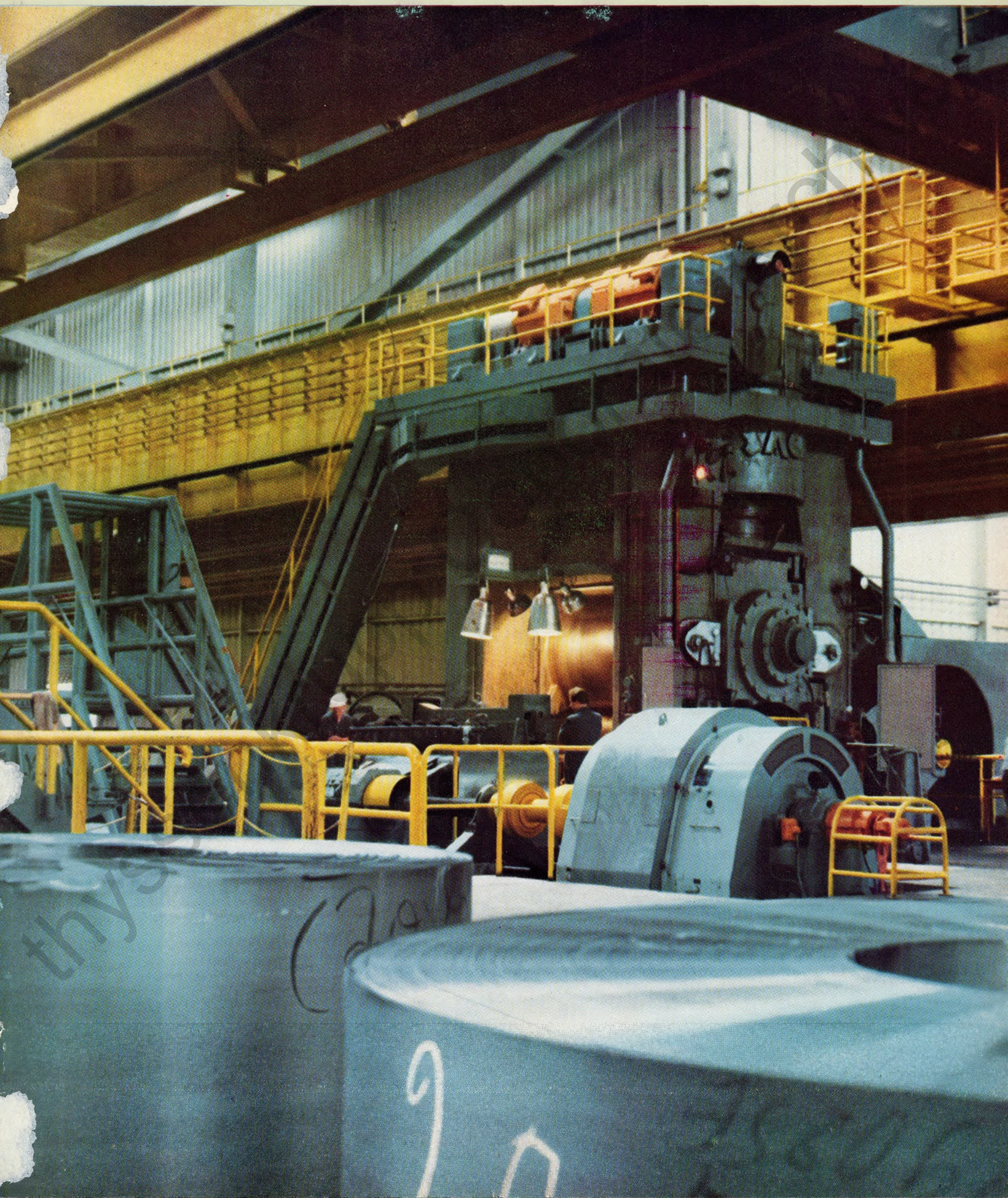




unsere ATH

Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte AG • Duisburg-Hamborn

34





AUCH AM NIEDERRHEIN kommt jetzt der Frühling ins Land der Windmühlen

ATH-MOSAIK

- Eine Anleihe über 100 Millionen DM hat die kürzlich in Luxemburg gegründete Thyssen Investment S. A. am 10. März aufgelegt. Die Anleihe wurde von einem internationalen Bankenkonsortium unter Führung der Dresdner Bank und der Deutschen Bank begeben. Ihr Ausgabekurs betrug 99 Prozent; die Laufzeit der 6 1/2prozentigen Anleihe ist fünfzehn Jahre.
- Die Mandate sämtlicher Aufsichtsratsmitglieder der ATH erlöschten bei der diesjährigen Hauptversammlung am 15. April, so daß eine Neuwahl erforderlich ist. Aus dem Aufsichtsrat ausscheiden werden die Herren Dr. Heinz Gehm, Hermann Gehrman, Alfred Hölling, Oskar Krenz und Bernhard Plettner. Neben den übrigen Mitgliedern, die bisher schon dem Aufsichtsrat angehört, wurden als neue Aufsichtsratsmitglieder vorgeschlagen: Fritz Gröning, Vorstandsmitglied der Deutsche Bank AG, Ernst Matthiensen, AR-Vorsitzer der Dresdner Bank AG, Hüttendirektor i. R. Dr. Alfred Michel sowie die ATH-Betriebsratsvorsitzenden Rudolf Judith (Hamborn), Hans Mechmann (Werk Ruhrort) und Leo Ziegler (Hüttenbetrieb Meiderich).
- Die Schaffung eines genehmigten Kapitals in Höhe von 150 Millionen DM zur Erhöhung des Grundkapitals unserer Gesellschaft durch Ausgabe neuer Aktien gegen Sach- oder Bareinlagen schlägt der Vorstand der diesjährigen Hauptversammlung vor.
- Die Schifferbörse Duisburg-Ruhrort hat den Leiter unserer Verkehrsabteilung, Direktor Ekarl Neumann, einstimmig zum ersten stellv. Vorsitzenden gewählt. Damit wurde erstmalig in der 65jährigen Geschichte der Schifferbörse ein Vertreter der verladenden Wirtschaft in den engeren Vorstand berufen.
- Zum ersten Rektor der neuen Universität Konstanz wurde Prof. Gerhard Hess, der 58 Jahre alte Heidelberger Romanist, berufen. Prof. Hess ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der „Fritz Thyssen Stiftung“.

AUS DEM INHALT:

- 3 Die Frauen der Hamborner Mitarbeiter haben seit Jahren „Prokura“ — Erfahrungen mit bargeldloser Lohnzahlung
- 5 Zum 40. Todestag von August Thyssen
- 6 Bilanz 1964/65 im Spiegel der Presse
- 7 Hier geht es um die Sicherheit: Harte Maßnahmen bei schuldhafter Mißachtung der Sicherheitsvorschriften
Wartezeit für ältere Arbeitnehmer verbessert
- 8 Heintelmannchen der Technik — Selexanlage und Datenverarbeitungsanlage 2002 im Werk Ruhrort.
- 10 Berufe, denen wir begegnen:
Der Stoffwärter
- 11 Eine ganze Abteilung sieht ihre tägliche Arbeit im Film

- 12 Gleisfrei an Tor 16 ins Werk Beeckerwerth
- 14 Hamborner Jubilare verlebten frohe Stunden
- 16 Erz fährt auf zwei Bändern vom Hafen Schwelgern zum Petersberg
- 17 Steckenpferde machen glücklich:
Seine Leidenschaft sind Orchideen
- 18 Hier dreht sich alles um die Schiene
- 19 Unsere Autos könnten länger leben . . .
- 20 Jubilare, Personalnachrichten

TITELBILD:
Nachwalzgerüst im Kaltwalzwerk II der ATH
(Farbaufnahme: Bernd König)

BILD DER LETZTEN SEITE:
Spaltanlage im Werk Dinslaken der Thyssen Industrie GmbH
(Farbaufnahme: Blasczyk)

HERAUSGEBER:

AUGUST THYSSEN-HOTTE AKTIENGESellschaft

Duisburg-Hamborn, Postfach 67

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen

Zentralredaktion: Duisburg-Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 100 (Hauptverwaltung), Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52 und 27 66 — Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Fernruf 45 41, Hausanschluß 62 34 und 68 83.

Der Nachdruck von Nachrichten und Artikeln der Werkzeitung ist, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion wird gebeten.

Bilder: Epha, Freihoff, Friedrichsen, Gecks, Lang, Meyer, Schacky, Steinmetz, Warne.

Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH, Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Str. 50/52 (Zeitungshaus)

Seit freitags
nicht mehr Lohntag ist . . .

Die Frauen der Hamborner Mitarbeiter haben seit Jahren „Prokura“

Erfahrungen mit bargeldloser Lohnzahlung

Maskierter Räuber flüchtete mit 40 000 DM Lohngelder — so lautete Anfang Februar die Schlagzeile in Duisburger Zeitungen. Bei einer Firma in Neudorf, bei der die Belegschaft bisher noch bar gelöhnt wird, hatte ein maskierter Mann mit vorgehaltener Pistole das Lohnbüro überfallen, als die Lohnbuchhalterin gerade dabei war, zusammen mit einem Lehrling die Löhnung einzutüten. Der Räuber konnte mit dem gesamten Lohngeld ungehindert und unerkant verschwinden. Bis heute wurde der Raubüberfall nicht aufgeklärt. Bei der ATH in Hamborn wäre ein solcher Überfall auf das Lohnbüro heute zwecklos; denn seit April 1960 gibt es hier für alle Mitarbeiter nur noch die bargeldlose Lohnzahlung. In einer Umfrage unter Belegschaftsmitgliedern und in einem Gespräch mit dem Betriebsrat erkundete die Werkzeitung jetzt die Erfahrungen, die von den Haushalten in den vergangenen Jahren damit gemacht wurden.

Als die bargeldlose Lohnzahlung vor sechs Jahren für alle Hamborner Mitarbeiter in Kraft trat, nachdem sie auf Wunsch der Belegschaft vorher bereits in einer Reihe von Betrieben eingeführt worden war, verfügten bereits siebzig Prozent von ihnen über Lohnkonten bei Banken und Sparkassen. Zahlreiche Lohnempfänger hatten sich zu diesem Zeitpunkt, zum Teil schon seit Jahren, ein Konto bei einem Geldinstitut eingerichtet, auf das sie sich den Lohn überweisen ließen; denn sie wollten nicht mehr den vielen Zufälligkeiten der betrieblichen Lohnzahlung ausgesetzt sein und bei den Zahlstellen in ihren Betrieben anstehen müssen. Bei den Angestellten der ATH war die bargeldlose Gehaltszahlung bereits seit Januar 1959 obligatorisch, nachdem sich viele schon vorher ein Gehaltskonto hatten einrichten lassen.

Bis dahin war der Tag, an dem die Lohnempfänger ihre Lohntüten in Empfang nehmen mußten, für viele oft nicht besonders angenehm. Die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit hatte eine Veränderung des Schichtsystems mit sich gebracht. Manche Mitarbeiter waren deshalb immer wieder gezwungen, an den freien Tagen manche Stunden zu opfern, um auf der Hütte ihre Lohntüte abzuholen, wenn sie nicht an einem späteren Tag den Weg zum zentralen Lohnbüro machen wollten. Was das für Mitarbeiter bedeutete, die etwa in Walsum oder Dinslaken wohnten, wenn ausgerechnet an einem freien Tag Lohntag war, kann sich jeder selbst ausrechnen.

Selbstverständlich gab es trotz dieser und anderer Beschwerden eine ganze Reihe von Lohnempfängern, die sich nur schweren Her-

zens von ihrer Lohntüte trennen konnten — und das nicht nur des persönlichen Taschengeldes wegen, das man sich aus langjähriger Übung vorher selbst abzuweigeln gewöhnt war, ehe die Hausfrau als „Bankier der Familie“ den restlichen Inhalt der Lohntüte erhielt. In dieser Hinsicht gab es sicherlich auch einige krasse Fälle, bei denen die Familie freitags das Nachsehen hatte und die Lohntüten recht dünn geworden waren, wenn sie auf dem Familienisch landeten. Aber bei der überwiegenden Mehrzahl unserer Mitarbeiter sahen Mann und Frau auch früher gemeinsam darauf, daß nach einem Lohntag erst die Familie zu ihrem Recht kam und dann die einzelnen Mitglieder mit ihren privaten Ansprüchen — vor allem wenn der Haushalt etwa wegen eines geplanten Eigenheimes oder aus ähnlichen Gründen ein Finanzgebahren der „gläsernen Taschen“ erforderte. Bei ihnen mußte beim Übergang zur bargeldlosen Lohnzahlung nicht erst die psychologische Hürde übersprungen werden, daß auch die Frau genau erfuhr, was der Mann jeweils verdiente. Für sie brachten bargeldlose Lohnzahlung und Lohnkonto nur eine technische Umstellung der häuslichen Finanzverwaltung mit sich, an die sich alle schnell gewöhnten. Viele Mitarbeiter sagen heute ganz offen: „Ich kümmere mich überhaupt nicht mehr um das Lohnkonto; das regelt alles meine Frau. Wenn sie

Einkäufe machen will, geht sie vorbei und holt sich soviel Geld, wie sie braucht. Und bei größeren Einkäufen zahlen wir einfach mit Scheck oder überweisen den Rechnungsbetrag vom Konto.“

Allen jenen Mitarbeitern aber, die bis zuletzt noch Vorbehalte gemacht hatten und keinen rechten Geschmack an einem Lohnkonto finden konnten, gab schließlich ein Raubüberfall ernstlich zu denken, der sich — wie sich die älteren Mitarbeiter erinnern werden — beim Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen ereignete. Am 28. Januar 1960, zwei Monate vor Einführung der bargeldlosen Lohnzahlung für die letzten von ihr noch nicht erfaßten Mitarbeiter wurde das Belegschaftsmitglied Martin Czichy beim Überfall auf eine Lohnstelle von der Kugel eines Räubers getroffen und schwer verletzt. Czichy hatte sich damals angestellt, um seine Lohntüte in Empfang zu nehmen. Er wurde von dem Geldräuber mit einem Kopfschuß niedergestreckt. Er kann es heute noch nicht fassen, daß es damals gerade ihn erwischt mußte. Seine Tätigkeit auf dem Stellwerk wird Martin Czichy niemals mehr ausüben können. Als die Werkzeitung jetzt mit dem Schwerverletzten sprach, bedauerte er, daß die bargeldlose Lohnzahlung nicht früher erfolgte, da ihm dann das ganze Leid und seine frühe Invalidität erspart geblieben wären.

„Das erledigt alles mein Geldinstitut für mich . . .“

Wie denkt man auf der Hütte über den Abschied von der Lohntüte — welche Erfahrungen hat man mit bargeldloser Lohnzahlung und Lohnkonto gemacht? Diese Fragen stellte die Werkzeitung einer Reihe von Belegschaftsmitgliedern. Hier ihre Antworten:

Schlosser Rolf Buschta hat die Zeit der Lohntüte noch lebhaft in Erinnerung. Der 32jährige gehört seit 1951 zur Hamborner Belegschaft und erlebte noch die Zeit des Wiederaufbaus und Anlaufens der Produktion. Wenn damals aber zur Löhnungszeit Betriebsstörungen auftraten, waren er und seine Kollegen von der „schwarzen Zunft“ selbstverständlich an ihren Arbeitsplatz gebunden — eine Situation, die sich nicht selten ergab. Damals wurden in seinem Betriebsbereich die Lohntüten in der Waschkau ausgegeben. Wenn er an einem solchen Tag dann verspätet seinen Dienst beenden mußte, waren die Lohnbuchhalter mit der Geldkiste längst weg und die Eingangshalle bereits menschenleer. Herr Buschta gibt heute unumwunden zu, daß er selbst wohl zu den Letzten gehört habe, die sich im Frühjahr 1960 ein Lohnkonto einrichteten und damit dem Beispiel der Mehrheit unserer Belegschaft folgten. Heute weiß er die

Vorteile trotz aller früheren Skepsis und Vorurteile sehr zu schätzen. „Mit den laufen-



Konto-Nr. des Auftraggebers		Überweisungsauftrag an	
23033			
Empfänger	Fa. Heinrich Budde KG Tuttlingen		
Kto.-Nr. des Empfängers	bei (Bank usw.) - oder ein anderes Konto des Empfängers !)		
1901	Volksbank eGmbH, Tuttlingen		
Verwendungszweck	gem. Rechnung vom 2.3.1966		DM Pf
			265,73
Betrag in Worten (unter 1000 DM entbehrl. Freies Feld durchstreichen)			
Zweihundertfünfundsechzig			
Auftraggeber	Jörn Meyer, DU-Hamborn, Kyffhäuser Str. 24		
*) Soll die Überweisung auf ein anderes Konto ausgeschlossen sein, so sind die Worte „oder ein anderes Konto des Empfängers“ zu streichen			
DU-Hamborn		10.3.66	
Form. 1901 a/62		(Unterschrift)	

den Zahlungen für mein Eigenheim im Eickelkamp zum Beispiel habe ich keine Arbeit mehr. Das erledigt alles für mich mein Geldinstitut."

Größere Einkäufe mit Scheck

Frau Ruth Hartmann, Telefonistin in der FTA Hamborn, gibt unumwunden zu, daß sie nicht glücklich war, als sie sich vor sieben Jahren ihr Gehaltskonto einrichten mußte. Bis dahin hatte sie sich an die Gehaltstüte gewöhnt und hatte daraus ein privates System entwickelt, nach dem sie ihr Haushaltsgeld einteilte. „Man hatte damals sein Geld in der Hand und machte sich gleich die entsprechenden Päckchen für jede der nächsten vier Wochen.“ Bekam Frau Hartmann früher, wenn sie am Gehaltstag dienstfrei hatte, ihr Geld einen Tag später, so kann sie heute mit Hilfe des Gehaltskontos nicht nur bereits am Gehaltstag über ihr Geld verfügen, sondern auch entscheiden, wann sie überhaupt Bargeld in Händen haben will. Daß man heute vieles bargeldlos zahlen und die laufenden festen Unkosten, zum Beispiel die Stromrechnung durch einen Dauerauftrag vom Geldinstitut abwickeln lassen kann, empfindet sie als angenehm. „Die größeren Einkäufe be-



zahle ich sowieso immer mit Scheck“, meint Frau Hartmann zum Schluß unseres Gesprächs.

Warten auf die Lohntüte war oft unangenehm



Drei Jahre lang erlebte Mischermann Manfred Rogalka in seiner jetzt zehnjährigen Zugehörigkeit zur ATH-Belegschaft die Zeit der Lohntüte. Damals hatte er noch seinen Arbeitsplatz im Martinwerk II; heute ist er im Oxygen-Stahlwerk tätig. „Mit der Lohntüte war das damals so eine Sache“, meint er. „Immer wieder an einer anderen Stelle im Martinwerk II wurde sie ausgegeben. Das gab natürlich bei der großen Zahl, die an diesen Zahlstellen abgefertigt werden mußte, immer wieder Wartezeiten. Wenn man acht Stunden im Warmbetrieb gearbeitet hatte und mußte dann unter Umständen an einer zugigen Ecke auf sein Geld noch warten, war das keineswegs angenehm.“ Mischermann Rogalka hat übrigens noch gut in Erinnerung, daß zwei Männer auf dem Heimweg von ihren Fahrrädern gerissen und ihrer Lohntüten beraubt wurden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde richtete er sich bereits sehr zeitig sein Lohnkonto ein. Heute kann er sich keine andere und bessere Form der Lohnzahlung mehr vorstellen.

„... aber das Lohnkonto ist doch besser“

„Die Lohntüte war gut, aber das Lohnkonto ist doch besser“ — das ist die Meinung von Kolonnenführer Heinz Adler aus der Zurichtung 1. Wie viele seiner Arbeitskollegen war auch Herr Adler, der seit 1955 zu unserer Belegschaft gehört, über das Ende der Barauszahlung nicht erfreut. „Wegen der neuen Löhnungsart war ich erst sehr mißtrauisch“, gibt er ganz offen zu. Und wenn er vor sechs Jahren mitmachte, dann paßte er sich damals nur dem allgemeinen Trend an. Heute empfindet Kolonnenführer Adler sein Lohnkonto als eine sehr praktische Einrichtung. Da sein Geldinstitut genau zwischen Arbeitsplatz und Wohnung liegt, kann er es

ohne größeren Zeitaufwand einrichten, dort vorbeizugehen, wenn er Geld braucht. Auch für ihn ist die größere Sicherheit bei der bargeldlosen Lohnzahlung ein Grund, weshalb es für ihn keinen Weg mehr zurück zur Lohntüte gibt.

Zum Lohnkonto praktisch in Hausschuhen

Kokillenmann Gustav Klanten vom Martinwerk I ist mit der bargeldlosen Lohnzahlung nicht zuletzt deshalb sehr zufrieden, weil er zum Kassenschalter seines Geldinstituts praktisch in Hausschuhen gehen kann. Von seiner Wohnung aus hat er nur zwei Minuten Weg, was übrigens kein Einzelfall in unserer Beleg-

schaft ist; denn Zweigstellen der Banken und Sparkassen gibt es überall in großer Zahl. Für Kokillenmann Klanten gab es keine großen Überlegungen über das Für und Wider eines Lohnkontos, als die Frage der bargeldlosen Lohnzahlung zur Entscheidung stand. Er hatte ja mit seinen Arbeitskollegen selbst erlebt, wie umständlich die Lohnzahlung war, für die sich betrieblicherseits keine andere Lösung anbot. „Die Zeit für ein Lohnkonto war damals reif“, meinte er. „Und es war selbstverständlich, von der Lohntüte Abschied zu nehmen. Für mich ist der Weg zu meiner Bank sicherer; außerdem bin ich heute Bankkunde.“ Wie angenehm das zuweilen sein kann, hat er erlebt, als er für eine Anschaffung einen günstigen Kleinkredit erhielt.

Auch die Frau hat Vollmacht

Siegfried Janowski entschloß sich bereits 1959, die Vorteile eines Lohnkontos zu nutzen und sich seinen Lohn bargeldlos überweisen zu lassen. Es war nicht der Reiz der neuen Möglichkeiten und auch nicht der Drang, unter seinen Kollegen als Außenseiter zu gelten. Siegfried Janowski hatte damals im Martinwerk II immer wieder erleben müssen, wie zeitraubend es war, seine Lohntüte abzuholen. Zweimal im Monat mußte man damals noch zur Zahlstelle gehen. Während sich die meisten seiner Kollegen weiterhin anstellten, bis sie ihr Geld in der Tasche



hatten, war Janowski schon auf dem Weg nach Hause. Denn das Lohnkonto vereinnahmte ja automatisch seinen Lohn, den er sich abholen konnte, wann es ihm paßte. Wenn Siegfried Janowski, der heute als Qualitätsbeobachter in der Versuchsanstalt tätig ist, einmal verhindert sein sollte, selbst Geld von seinem Lohnkonto abzuheben, dann macht das für ihn seine Frau; denn sie hat — wie die Frauen der meisten Hamborner Mitarbeiter — von ihrem Mann hierfür „Prokura“ erhalten. „Ich habe mich sehr früh für ein Lohnkonto entschieden“, meinte Herr Janowski zum Schluß, „und ich bin heute noch davon begeistert.“

Vom Lohnkonto aufs Sparbuch

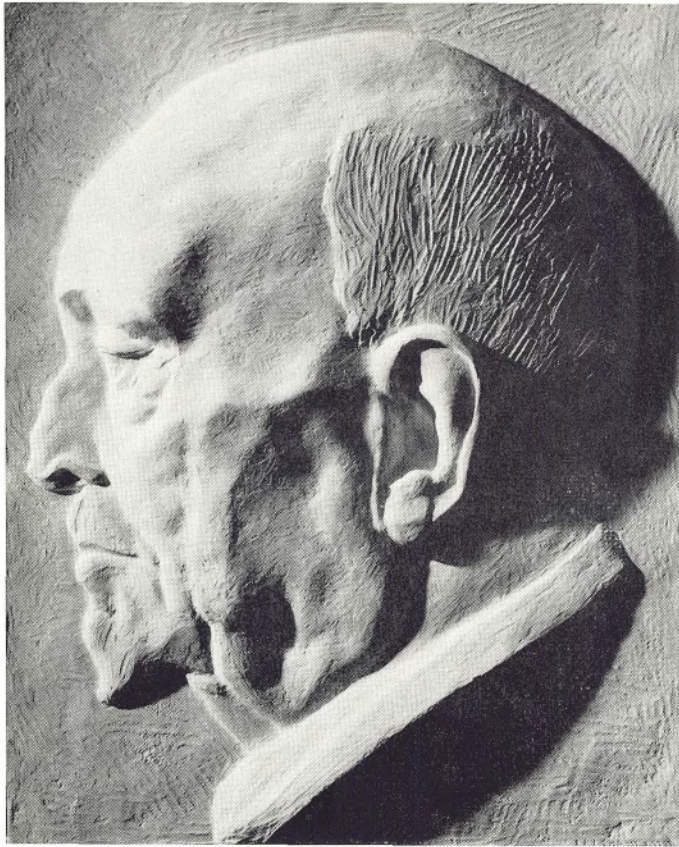
„Wenn mein Mann verhindert ist, hole ich auch sein Geld ab“ — das sagt uns nicht nur Frau Jutta Kühn, sondern sie demonstriert es auch



Zum 40. Todestag von August Thyssen

„Er glaubte stets an seinen Stern..“

Reliefplastik von
Prof. H. Liebmann



Am 4. April 1966 jährt sich zum vierzigsten Male der Tag, an dem August Thyssen im Jahre 1926 im hohen Alter von fast 84 Jahren auf Schloß Landsberg bei Kettwig verstarb. Wenige Tage zuvor, mit Wirkung vom 1. April nämlich, waren die Vereinigten Stahlwerke gegründet worden, die einen großen Teil der Montanindustrie an der Ruhr zusammenfaßten und ihr eine völlig neue Struktur gaben. Damit war ein Konzern entstanden, dessen Zustandekommen der Verstorbene seit Jahren gefördert hatte.

Mit August Thyssen, dem Gründer unseres Werkes, war nach dem übereinstimmenden Urteil auch seiner Zeitgenossen einer der markantesten Wirtschaftsführer der ersten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts dahingeschieden. In hohem Maße, so las man damals in den Nachrufen, habe seine Lebensarbeit der Schwerindustrie an Rhein und Ruhr die Entwicklungsbahn gewiesen und ihr neue Formen und Inhalte gegeben. Zusammen mit Kirdorf und Stinnes habe er „das große Dreigestirn im Kranze der rheinisch-westfälischen Industriellen gebildet, unter dem das Revier zu seiner höchsten Blüte geführt“ worden sei.

Seit freitags nicht mehr Lohntag ist

(Schluß von Seite 4)

treffend, als unser Fotograf sie bei einer Transaktion vom Konto ihres Mannes fotografierte. — Dabei darf man anmerken, daß auch ihr Mann zur Belegschaft unserer Hütte gehört. Daß sie über das Einkommen ihres Mannes — selbstverständlich mit dessen Einverständnis — verfügt als sei es ihr eigenes, ist ein Fall, der unter den Belegschaftsmitgliedern der Hütte Tag für Tag bei den Geldinstituten erlebt werden kann. Frau Kühn ist übrigens ohne Einschränkung mit der bargeldlosen Lohnzahlung zufrieden. „Ich gehe gern zu meinem Geldinstitut“, sagt sie. Außerdem springt auch bei ihr wie in vielen anderen Familien mancher Groschen vom Lohnkonto auf das Sparbuch. Auch bei der Betriebsvertretung hat man vor sechs Jahren dem Übergang von der damals zweiwöchigen Lohnzahlung zur einmaligen bargeldlosen Lohnzahlung im Monat zunächst mit einer gewissen Skepsis gegenübergestanden. Doch bestätigt der Betriebsrat heute, daß sich alles gut eingespielt hat. Erfreulicherweise ha-

August Thyssen starb am Ostermorgen. Er war am Star operiert worden; später mußte ihm ein Auge entfernt werden. „Nachdem man erst auf eine Besserung gehofft hatte“, so hieß es im Bericht der „Kölnischen Zeitung“ vom 6. April 1926, „nahmen infolge der Anstrengungen der Operation und der langen Krankheit die Kräfte des Hochbetagten langsam aber sicher ab. Es war wie das langsame Erlöschen eines Lichtes. Und am Ostermorgen, als die Glocken der Auferstehung erklangen, schlief er sanft und ruhig ein.“ An seinem Sterbelager weilten seine drei Söhne Fritz Thyssen, Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza und August Thyssen.

Von August Thyssens Tod nahm damals nicht nur die deutsche Öffentlichkeit nachhaltig Kenntnis. Die Zeitungen in aller Welt beschäftigten sich, zum Teil in längeren Nachrufen, mit seinem Leben und Schaffen. Reichspräsident von Hindenburg nannte in seinem Beileidstelegramm an Fritz Thyssen — dessen Todestag sich in diesem Jahr zum fünfzehnten Mal jährt — den Verstorbenen einen „schöpferischen Führer der deutschen Wirtschaft und aufrechten Mann von vorbildlicher Pflichttreue“. Reichskanzler Dr. Luther unterstrich, daß mit der Entwicklung der deutschen Großeisenwirtschaft und des deutschen Bergbaus August Thyssens Name unlösbar verbunden ist. „Wie wenige hat er die großen technischen und wirtschaftlichen Mög-

ben seiner Meinung nach sich auch die Befürchtungen nicht bewahrheitet, die man angesichts der Umstellung der Haushalte auf die neuen Einkommenstermine zunächst hatte. Die Umstellung sei durchweg reibungslos erfolgt. Bei vielen Haushalten sei zudem neben das Lohn- und Gehaltskonto noch ein Sparkonto getreten und damit der Spar- und Zinsgroschen wieder zu Ehren gekommen. Auch mit den neuen Mitarbeitern, die bisher nur die Lohntüte kannten, habe man gute Erfahrungen gemacht, zumal die Werksleitung, wenn mit dem Übergang von einer alten Arbeitsstelle zur ATH finanzielle Schwierigkeiten verbunden gewesen seien, verständnisvoll mit einem Vorschuß geholfen habe. Als erfreulichen Fortschritt betrachtet man schließlich die Tatsache, daß mit der bargeldlosen Lohnzahlung ein weiterer Unterschied zwischen Arbeitern und Angestellten beseitigt worden sei.

Auch das ist nicht unwichtig für unsere Mitarbeiter: Die Gebühren der Kontenführung bei den Geldinstituten werden von der Hütte getragen, so daß man mit kostenfreien „Lohn- und Gehaltskonten“ geachteter Kunde bei Banken und Sparkassen geworden ist. gm

lichkeiten dieses Zeitalters wirklich erkannt und mit echter Führerkraft und unvergleichlicher Fähigkeit der Entwicklung eines gewaltigen Lebenswerkes nutzbar gemacht.“

Als einen der markantesten Wesenszüge August Thyssens sagten ihm die Zeitgenossen seine außergewöhnliche Anspruchslosigkeit nach, die ihm, von den Eltern ererbt, den Stempel für sein ganzes Leben aufgeprägt habe. In diesem Zusammenhang erinnerte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ an die Antwort eines alten Mannes aus der Familie der Fugger an einen ausländischen Freund, der ihn gemahnt hatte, er habe sich doch genügend getummelt und hinreichend Geld verdient, und es sei an der Zeit, sich von den Geschäften zurückzuziehen, jüngeren Kräften das Feld zu überlassen und in stiller Beschaulichkeit seinen Lebensabend zu verbringen. Der Fugger habe damals geantwortet, es handele sich gar nicht ums Geldverdienen; so lange er lebe, werde er arbeiten — er könne eben nicht anders.

„Es blieb ein typischer Wesenszug deutscher Wirtschaftsführer“, so schrieb die Zeitung dazu wörtlich, „daß sie, wenn Gott ihnen ein langes Leben schenkte, nicht von der Arbeit ließen, sondern in den Sielen starben. Und wenn einer dem Fugger'schen Grundsatz nachgelebt hat, dann war es August Thyssen, der Kaufmann und Techniker, dessen schlichter Wahlspruch war: ‚Rast' ich, so rost' ich.‘ Es gebe in Deutschland keinen Mann, und es habe in zwei Menschenaltern auch in ganz Europa niemanden gegeben, der so viele industrielle Anlagen errichtet habe wie August Thyssen. Er habe wirklich „Epoche“ gemacht, indem er großen Teilen seiner Heimat innerhalb seines sechzigjährigen Wirkens eine ganz neue Gestalt gegeben habe. „Seine Werke werden von der Sachlichkeit, Konsequenz und Energie einer ganz ungewöhnlichen Persönlichkeit noch Zeugnis ablegen auf viele Menschenalter hinaus.“

Mit einem ähnlichen Tenor wies die „Kölnische Volkszeitung“ darauf hin, daß von der schöpferischen Arbeit und der verdienstbringenden Kraft seiner Unternehmen die Städte Kunde gäben, in denen August Thyssens Werke arbeiteten. Hamborn sei bei Gründung der „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ noch ein Dorf von 2700 Einwohnern gewesen und zähle im Jahre seines Todes über 120 000 Bewohner, Mülheim sei von etwa 14 000 Einwohnern zu einer der bedeutendsten Großstädte an der Ruhr mit 125 000 Menschen angewachsen. Ähnlich sei es in Dinslaken, Hagendingen in Lothringen und in Caen in Nordfrankreich gewesen. Es sei ein „unvergängliches Verdienst, wenn eines Menschen Kraft Tausenden von Mitmenschen Betätigung und Lohn verschafft“.

August Thyssen, so schrieb die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ anlässlich seines Todes, sei mit seinen modernen Werken und ihrer hohen Produktion die eigentliche Triebkraft für die Erhöhung der deutschen Kapazitäten geworden, mit denen die deutsche Stahlindustrie die englische überflügelt habe. „Das Prinzip der intensiven Ausnutzung aller technischen Anlagen durch den verbundwirtschaftlichen Produktionsprozeß ist von ihm in außerordentlicher Weise entwickelt worden. Und er hat damit ‚amerikanisch‘ auf unsere Industrie eingewirkt, ohne dabei der deutschen Gründlichkeit etwas zu vergeben. Darin insbesondere liegt sein Verdienst um die Entwicklung unserer Eisenindustrie.“

Noch ehe andere Werke daran gedacht hätten, habe August Thyssen das Prinzip der Massenerzeugung unter Herabdrückung der Selbstkosten auf ein Mindestmaß und unter Berechnung nur kleinen Gewinns in intensiver Weise auf seinem neuen Werk in Bruckhausen herausgebildet. Im Verlaufe seines Lebens, so unterstrich die Zeitung weiter, habe er allen Stürmen getrotzt. „Er glaubte stets an seinen Stern. Und durch seine außergewöhnliche Fähigkeit steht sein Werk an der Spitze der deutschen Montanindustrie überhaupt.“

In der Errichtung der Vereinigten Stahlwerke, so betonte schließlich die „Frankfurter Zeitung“, manifestiere sich der Geist August Thyssens. So habe „dieser stille Mann, der die Öffentlichkeit mied und auch in seiner Arbeit mit kluger Vorsicht sich stets die Grenzen absteckte, die er ohne Gefährdung des Ganzen nicht überschreiten durfte,“ die stärkste und nachhaltigste Wirkung auf die Entwicklung der deutschen Industrie ausgeübt.

Kein guter Auftakt des neuen Stahljahres

Das laufende Geschäftsjahr der August Thyssen-Hütte werde auf jeden Fall ein sorgenvolles sein — diese Mitteilung von Dr. Sohl vor der Presse zitiert der Berliner „TAGESSPIEGEL“ einleitend in seinem Bericht über die Bilanz 1964/65, den er unter der Überschrift „Kein guter Auftakt des neuen Stahljahres“ veröffentlicht. Die Zeitung weist darauf hin, daß die Rohstahlproduktion der Thyssen-Gruppe von Oktober 1965 bis Februar 1966 gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres im Monatsdurchschnitt um fünf Prozent gesunken sei und daß sich der Fremdsatz von Oktober bis Januar um 6,9 Prozent ermäßigt habe.

Das Düsseldorfer „HANDELSBLATT“ unterstreicht in seinem Bericht, daß sich Dr. Sohl über den erstmals in der Geschichte des Unternehmens in den ersten drei Monaten des laufenden Geschäftsjahres eingetretenen Verlust zwar besorgt geäußert, andererseits aber auch die Hoffnung ausgesprochen habe, daß der Tiefpunkt der Erlöse erreicht sei. Es sei kein Wunder, heißt es in dem Bericht der Zeitung, daß die Thyssen-Gruppe unter diesen Umständen die Maßnahmen zur Kostensenkung hervorhebe, die sich aus dem nunmehr wesentlich engeren Verbund der Unternehmen ergäben, und daß sie auf den hohen Umfang der Lohnwzungen hinweise, durch die die Stahlindustrie sich bemühe, möglichst kostenoptimal in den einzelnen Anlagen zu arbeiten.

THYSSENHÜTTE SCHAFFT GENEHMIGTES KAPITAL

„Der Vorschlag einer unveränderten Dividende von elf Prozent für das Geschäftsjahr 1964/65 konnte sicherlich auch zum Zeitpunkt der Bekanntgabe nicht als Überraschung gewertet werden“, heißt es im Bericht der „FRANKFURTER ALLGEMEINEN“ Zeitung. Sie unterstreicht die Warnung Dr. Sohls davor, einerseits den Verlust des ersten Quartals 1965/66 zu bagatellisieren, andererseits ihn aber auch zu dramatisieren. Selbstverständlich hoffe die Verwaltung, auch für das laufende Geschäftsjahr eine Dividende zu erwirtschaften. „Bei allen Ungewißheiten sowohl der Erlös- als auch der Kostenentwicklung“, so schreibt das Blatt, „darf man darin den berechtigten Ausdruck eines Vertrauens in die Ertragsstärke erblicken. Das ist gewiß auch im Zusammenhang mit der für die Hauptversammlung beantragten Schaffung eines genehmigten Kapitals von 150 Millionen DM zu sehen, das dessen Gesamtbetrag auf 160 Millionen DM bringen wird.“

Die Wochenzeitung „DIE ZEIT“ verweist in einer Betrachtung unter der Überschrift „Vierter in der Welt“ darauf, daß die Konzentration im Thyssen-Bereich ein Schulbeispiel für die Möglichkeiten der Arbeitsteilung im Konzernverband sei. Gestützt auf die Versorgungsbasis der Muttergesellschaft konzentrierten sich die Konzerngesellschaften auf ihre speziellen Aufgaben. Dabei bräuchten die DEW als eines der drei großen Edelstahl-Unternehmen in der Bundesrepublik den „Glanz des Edelstahls auf die Thyssen-Palette“, die Niederrheinische Hütte als größter Walzdraht-Hersteller der deutschen Stahlindustrie könne sich diese „Monokultur“ leisten, weil der Konzernverbund das Unternehmen decke. Die Handelsunion schließlich zähle mit ihrem Umsatzvolumen von 2,6 Milliarden DM in ihrer Sparte ebenfalls zu den „Riesen“ des Marktes. Mit ihrem Konzerngefüge fühle sich die Thyssen-Gruppe stark genug, die Zukunftsaussichten auf lange Sicht einigermaßen zuversichtlich zu beurteilen.

THYSSEN-GRUPPE HIelt ERGEBNIS

Das „HAMBURGER ABENDBLATT“ unterstreicht, daß das im letzten Geschäftsjahr erwirtschaftete Ergebnis sich auf der Höhe des Vorjahres gehalten habe, womit sich die Erwartungen im Ganzen gesehen erfüllt hätten. Allerdings seien seit Beginn der zweiten Hälfte verstärkt Erlösverfall und Kostenanstieg zu verzeichnen. „Die schon seit geraumer Zeit eingeleitete Straffung des Konzerns darf jetzt im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Damit sind die Voraussetzungen für eine optimale Nutzung aller Rationalisierungsmöglichkeiten, vor allem bei den Investitionen, gegeben.“

Erstmals seit mehr als einem Jahrzehnt, betonen die „STUTTGARTER NACHRICHTEN“, habe die Thyssenhütte ihre Investitionen aus den Abschreibungen finanzieren können, so daß dafür keine neuen Fremdmittel erforderlich gewesen seien. Das Bilanzbild habe sich infolge der geringeren Investitionen und trotz der hohen Umsatzsteigerungen nicht weiter verschlechtert. Eigenkapital und langfristige Fremdmittel finanzierten Anlagen und Beteiligungen; etwa die Hälfte der Vorräte sei mittelfristig finanziert.

Auch die „BERLINER MORGENPOST“ unterstreicht, daß sich das Investitionsvolumen der Gruppe genau im Rahmen der Abschreibungen gehalten habe und daß auch für die kommenden Jahre Investitionen von etwa vierhundert Millionen DM in Höhe der Abschreibungen vorgesehen seien.

Zum zweitenmal gab der Geschäftsbericht, der unserer Hauptversammlung am 15. April vorliegen wird, einen vollständigen Überblick über die gesamte Thyssen-Gruppe. Wie in den vergangenen Jahren hat er in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden. Die Tages- und Fachpresse besprach ihn ausführlich im Anschluß an eine Pressekonferenz, in der der Geschäftsbericht vorgelegt und erläutert wurde. Fast drei Stunden lang standen die Mitglieder des Vorstandes, insbesondere Dr. Sohl und Dr. Cordes, den Wirtschaftsjournalisten Rede und Antwort. In den Zeitungen wird allgemein vor allem die Tatsache unterstrichen, daß sich die immer ungünstiger gewordene Kosten/Erlös-Schere im letzten Geschäftsjahr sehr nachteilig auf die Entwicklung der Gewinne ausgewirkt hat.

Die „DUSSELDORFER NACHRICHTEN“ betonen schon in der Überschrift „Die Thyssen-Gruppe konnte ihr Vorjahresergebnis noch halten“ und vor allem in ihrer Berichterstattung, daß die Verwaltung der ATH auf längere Sicht keineswegs pessimistisch sei. Als besonders vordringlich verweist die Zeitung aber auf die Lösung des Problems der Energiekosten, insbesondere der Kohle, und der Beseitigung der Wettbewerbsverzerrungen durch die unterschiedlichen Steuerbelastungen an der Grenze.

KOHLEPROBLEM VERLANGT EUROPÄISCHE LÖSUNG

Auch die „SAARBRÜCKER ZEITUNG“ verzeichnet ausführlich den Hinweis von Dr. Sohl auf die Gründe für die verschlechterte Lage der deutschen Stahlindustrie. Bei der Kohle zum Beispiel, so schreibt die Zeitung, würden die deutschen Hüttenwerke wettbewerbsmäßig erneut benachteiligt, wie es in den Jahren von 1955 bis 1958 in den Jahren der Kohleknappheit schon einmal der Fall gewesen sei. Damals habe sie rund zehn Millionen Tonnen US-Kohle beschaffen und dafür eine Mehrbelastung von rund dreihundert Millionen DM hinnehmen müssen — und zwar zu Gunsten anderer Brennstoffverbraucher, darunter auch ihrer eigenen Konkurrenten in der Montanunion. Das Kostengefälle beim Brennstoffeinsatz verstärke sich seit Jahren zu Lasten der deutschen Hüttenwerke. Die Dortmunder „RUHR-NACHRICHTEN“ gehen ausführlicher auf das Kohleproblem ein und unterstreichen, daß die deutschen Hüttenwerke Inlandskohle mit 15 bis 17 DM je Tonne teurer als ihre europäischen Konkurrenten an den Küstenwerken die US-Kohle bezahlen müßten. Die Mehrbelastung von 40 Millionen DM bei der ATH zum Beispiel sei nach den Worten von Dr. Sohl auf die Dauer untragbar, und es sei völlig undenkbar, daß die Stahlindustrie eine Verteuerung der Inlandskohle infolge von Lohnerhöhungen hinnehmen könne. Eine solche Verteuerung zwingt die ATH zu Überlegungen, auf US-Kohle überzugehen. Nach den Worten von Dr. Sohl, schreibt die Zeitung, müsse eine europäische Lösung des Dilemmas angestrebt werden. Denn die Länder der Montanunion ständen in der Schuld des deutschen Bergbaus angesichts der Auflagen, die dem Revier in den verflossenen Jahren gemacht worden seien.

NOCH KEIN STAHL-FRÜHLING IN SICHT

Auch die „RHEINISCHE POST“ verzeichnet mit Nachdruck die Bemerkung von Dr. Sohl, er hoffe, daß die Stahlindustrie den Tiefpunkt der Erlöse hinter sich habe. Wenn auch noch kein Anlaß zu einem allgemeinen Klagegeden bestehe, so sei es doch verfrüht, schon von einem Stahl-Frühling zu sprechen. Denn die restlichen acht Monate des laufenden Geschäftsjahres müßten den entstandenen Verlust des ersten Quartals ausgleichen und die Dividende erwirtschaften.

Die Düsseldorfer Wirtschaftszeitung „INDUSTRIE-KURIER“ hebt hervor, daß die Erlös- und Kostenlage in höchstem Maße besorgniserregend sei und daß eine Belebung der Auftragseingänge sowie eine Besserung der Produktion allein deshalb noch keine Lösung bringen könnten. Die Sorgen, die die deutsche Stahlindustrie zur Zeit beschäftigten, führten sie, obwohl sie ernst seien, jedoch nicht zum Pessimismus auf lange Sicht. Unter der Überschrift „Leichter Aufwind für Stahlerlöse“ schreibt die „WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE“, daß sich auf dem Stahlmarkt erstmals wieder ein kleiner Lichtblick zeige. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, daß von Oktober 1965 bis Januar 1966 die Aufträge um 4,5 Prozent über den Auslieferungen gelegen hätten, wenn auch andererseits die Erlöse bei steigenden Kosten unzureichend blieben. Unter dem Vorzeichen eines gestörten Marktes werde das laufende Geschäftsjahr sehr sorgenreich werden. Die Ertragsverschlechterung werde durch den Kostenanstieg nur noch vermehrt.

VOM ERLÖSVERFALL FÜR WALZSTAHL ÜBERROLLT

Die Bilanzzahlen, schreibt „DIE WELT“, zeigten eine recht ansehnliche Ertragskraft der Thyssenhütte. Dabei erkenne man auch die ersten, freilich noch bescheidenen Spuren des Konsolidierungsprozesses, der in den nächsten Jahren verstärkt fortgesetzt werden solle: Anlagevermögen wie Verbindlichkeiten seien nach dem kräftigen Wachstum der letzten Jahre um jeweils reichlich 60 Millionen DM zurückgegangen.

Die Produktivitätsfortschritte der ATH seien vom Anstieg der Personalausgaben und vom Erlösverfall für Walzstahl überrollt worden, schreibt die „SÜDDEUTSCHE ZEITUNG“. In den letzten zehn Jahren habe die ATH ihren Aufwand je Tonne Rohstahlerzeugung von 11,6 auf 6,1 Stunden senken können, womit sie weit unter dem Durchschnitt von etwa zehn Stunden liege. Hätte die Hütte ihr Sortiment nicht laufend verbessert, so würde sie heute je Tonne Walzstahl 80 DM weniger Erlös als 1959/60 haben. Durch den Übergang auf höhere Qualitäten sei es ihr jedoch gelungen, diese Einbußen auf 50 DM zu begrenzen.

Im Februar-Heft der Werkzeitung richtete der Vorstand der ATH angesichts des Anstiegs der Betriebsunfälle ein „ernstes Wort“ an alle Mitarbeiter zur besseren Beachtung der Vorschriften, die zur Verhütung von Unfällen erlassen sind. In diesen Tagen wurden an allen Schwarzen Brettern der Hamborner Werke sowie der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb gemeinsame Bekanntmachungen von Vor-

stand und Betriebsrat angeschlagen, die erneut und mit allem Nachdruck auf die zwingende Beachtung dieser Vorschriften verweisen und die Folgen aufzeigen, die allen drohen, die schuldhaft diese Vorschriften mißachten. Auf die Bekanntmachung für Ruhrort und Hüttenbetrieb kommt die Werkzeitung im nächsten Heft noch zurück; die Bekanntmachung für die Hamborner Werke lautet:

Bekanntmachung zur Unfallverhütung

Die Arbeitsunfälle im Bereich der ATH sind im Geschäftsjahr 1964/65 erheblich gestiegen. Im Geschäftsjahr 1963/64 waren durchschnittlich 116 Unfälle je Monat zu verzeichnen. Diese Zahl stieg im letzten Geschäftsjahr um 42 auf 158 Unfälle je Monat. Auf die schwerwiegenden menschlichen Folgen und auf die manchmal erheblichen Sachverluste ist bereits in der Werkzeitschrift hingewiesen worden.

Außer der Unerfahrenheit neuer Mitarbeiter sind als häufigste Unfallursachen festgestellt worden:

- Nichttragen von Arbeitsschutzartikeln
- Übertreten der übrigen Vorschriften
- Fahrlässigkeit
- Ungenügende Arbeitsvorbereitung
- Mangelnde Unterweisung
- Mangelnde Zusammenarbeit

Vorstand und Betriebsrat sehen sich veranlaßt, zum Schutze der Belegschaft Maßnahmen zu ergreifen, die eine bessere Beachtung der bestehenden Unfallvorschriften sicherstellen. Vorstand und Betriebsrat sind sich einig, daß in Zukunft bei Unfällen, die durch Nichtbeachten der geltenden Vorschriften verursacht werden, sowohl Verletzte als auch Aufsichtspersonen zur Verantwortung gezogen werden. Wir verweisen deshalb auf die nachstehenden Auszüge aus den Unfallverhütungsvorschriften der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft und der Arbeitsordnung der ATH, Teil VII „Unfall- und Schadensverhütung, Gesundheitsschutz“:

„Der Unternehmer hat, soweit es nach dem Stand der Technik möglich ist, alle Baulichkeiten, Arbeitsstätten, Betriebs-

einrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und zu erhalten, daß die Versicherten gegen Unfälle und Berufskrankheiten (im Sinne des § 551 der Reichsversicherungsordnung) geschützt sind. Solange die genannten Betriebsmittel Mängel aufweisen, die eine Gefahr für Leben und Gesundheit der Versicherten bedeuten, sind sie der Benutzung zu entziehen.“

„Jeder Werksangehörige hat die Pflicht, sich über die Vorschriften zur Unfallverhütung, zum Gesundheitsschutz und über die auch im Werk geltende Straßenverkehrsordnung zu unterrichten und diese sowie betriebliche Warnungstafeln und mündlich oder schriftlich erteilte Weisungen genau zu beachten. Anweisungen von Vorgesetzten und Sicherheitsbeauftragten ist unbedingt Folge zu leisten.“

Die zur Verfügung gestellten Schutzausrüstungen und sonstigen Sicherheitsvorrichtungen sind vorschriftsmäßig zu benutzen, sorgfältig und schonend zu behandeln, sauber zu halten und an der vorgeschriebenen Stelle aufzubewahren oder abzugeben.

Maschinen und Geräte dürfen ohne die für sie bestimmten Schutzvorrichtungen in keinem Falle in Betrieb genommen werden. Niemand darf — außer in Notfällen — Maschinen oder Apparate bedienen, für die er nicht zuständig ist.“

„Ergibt sich bei einer Arbeit eine besondere Unfallgefahr, so ist der Vorgesetzte oder der Sicherheitsingenieur hiervon unverzüglich zu unterrichten.“

„Alle Unfälle, auch solche, die sich auf dem Wege von und zu der Arbeitsstätte ereignen, sind von dem Verletzten oder,

wenn dieser dazu nicht imstande ist, von seinen Angehörigen oder von jedem Arbeitnehmer, der den Unfall beobachtet hat, unverzüglich, jedoch spätestens innerhalb von 3 Tagen, dem nächsten Vorgesetzten oder der Abteilung Sicherheitswesen zu melden. Hierbei ist eine kurze Schilderung des Unfallherganges unter Angabe von Beweismitteln, insbesondere Zeugen, zu geben.“

- Unfallverletzte sind verpflichtet, den Werksarzt oder die Verbandsstube aufzusuchen, um den Unfall anzumelden.

Aus der Arbeitsordnung ergibt sich, daß der Vorgesetzte verpflichtet ist, seine Mitarbeiter zum Tragen der für den jeweiligen Betrieb angeordneten Arbeitsschutzartikel anzuhalten. Bei schuldhafter Nichtbeachtung dieser Anweisungen ist die Aufsichtsperson berechtigt, die entsprechenden Mitarbeiter vom Arbeitsplatz zu verweisen.

Auszug aus dem Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz § 710 Abs. 1:

„Gegen Mitglieder oder Versicherte der Berufsgenossenschaft, die vorsätzlich oder grob fahrlässig gegen nach §§ 708, 709 erlassene Unfallverhütungsvorschriften verstoßen, hat der Vorstand (der Berufsgenossenschaft) Ordnungsstrafen bis zu 10 000 Deutsche Mark festzusetzen; bei sonstigen fahrlässigen Verstößen kann der Vorstand (der Berufsgenossenschaft) solche Ordnungsstrafen festsetzen.“

Unfälle, die durch schuldhaftes Nichtbeachten dieser Vorschriften verursacht werden, müssen in Zukunft als selbstverschuldete Unfälle angesehen und dementsprechend geahndet werden.

Duisburg-Hamborn, 21. März 1966

Betriebsrat

Judith Willing Gehrman

Vorstand

Sohl Brandi Cordes Doese Risser Schmidt

Wartezeit für ältere Arbeitnehmer verbessert

Durch das Rentenversicherungs-Änderungsgesetz vom 9. Juni 1965 — kurz „Härtenovelle“ genannt — wurde neben anderen grundsätzlichen Verbesserungen für Versicherte und Rentenempfänger, über die wir bereits berichteten, die Anrechnung der vor dem 1. Januar 1924 liegenden Versicherungszeiten auf die Wartezeit stark erweitert.

Unter Wartezeit versteht man die anrechnungsfähige Mindestversicherungszeit, die bei Eintritt des Versicherungsfalles zurückgelegt sein muß, um Versicherungsleistungen beanspruchen zu können. Zu ihr zählen vorwiegend Zeiten, für die Beiträge entrichtet wurden, sowie Ersatzzeiten.

Eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten (sog. „Kleine Wartezeit“) ist Voraussetzung für Renten wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit, für Witwen- oder Witwerrenten, für Ren-

ten an geschiedene Ehefrauen nach dem Tode des Versicherten sowie für Waisenrenten.

Eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten (sog. „Große Wartezeit“) muß für verschiedene Rentenfälle nachgewiesen werden:

- für das Altersruhegeld nach Vollendung des 65. Lebensjahres oder nach Vollendung des 60. Lebensjahres in Verbindung mit mindestens einjähriger ununterbrochener Arbeitslosigkeit für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit,
- für das Altersruhegeld einer Versicherten, die das 60. Lebensjahr vollendet hat, wenn sie in den letzten 20 Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt hat und eine solche nicht mehr ausübt.

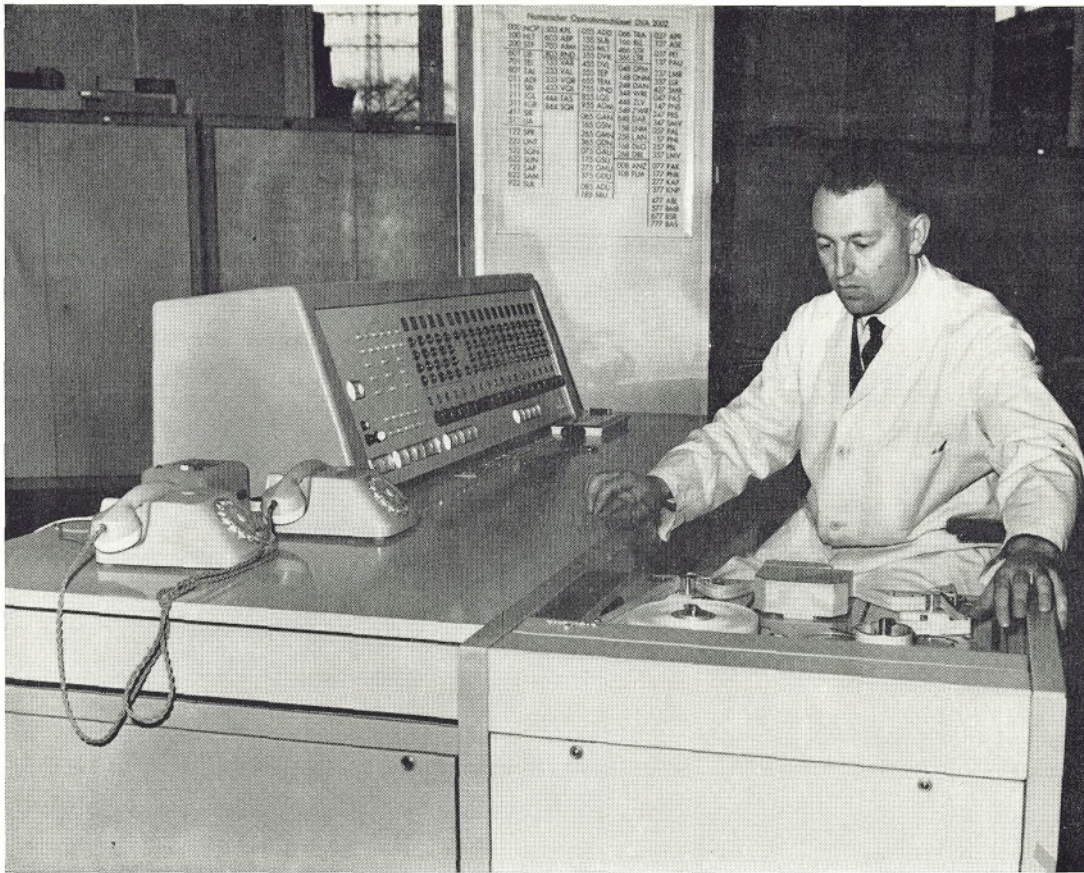
Auf die Wartezeit werden die vom 1. Januar 1924 an zurückgelegten Versicherungszeiten angerechnet. Früher zurückgelegte Versicherungszeiten werden angerechnet, wenn mindestens ein Beitrag für die Zeit nach dem 31. Dezember 1923 in der Zeit zwischen dem 1. Januar 1924 und dem 30. November 1948 oder — entsprechend den Verbesserungen, die durch die „Härtenovelle“ geschaffen wurden — bis zum Ablauf von drei Jahren nach Beendigung einer nach dem 31. Dezember 1923 zurückgelegten Ersatzzeit entrichtet worden ist. Sie werden — das kann für Besitzer „alter“ Versicherungskarten von Bedeutung sein — nach der „Härtenovelle“ auch angerechnet, wenn vor dem 1. Januar 1924 mindestens eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten oder mit den vor dem 1. Januar 1924 zurückgelegten Versicherungszeiten eine Versicherungszeit von mindestens 180 Kalendermonaten zurückgelegt worden ist.

Für die Erfüllung der Wartezeit werden als Ersatzzeiten unter anderem berücksichtigt:

- Zeiten militärischen oder militärähnlichen Dienstes, — lt. „Härtenovelle“ auch Zeiten des deutschen Minenräumdienstes —,
- Zeiten der Kriegsgefangenschaft, Internierung oder Verschleppung, der Freiheitsentziehung oder Verfolgung durch das nazistische Regime sowie
- bei Vertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlingen die Jahre 1945 und 1946 und sonstige Zeiten der Vertreibung, Flucht, Umsiedlung oder Aussiedlung.

Diese Zeiten werden aber als Ersatzzeiten nur angerechnet, wenn vorher eine Versicherung bestanden und während der Ersatzzeit keine Versicherungspflicht gegeben war. Sie werden jedoch auch ohne vorhergehende Versicherungszeiten angerechnet, wenn innerhalb von drei Jahren — vor der „Härtenovelle“ waren es zwei Jahre — nach Beendigung der Ersatzzeit oder einer durch sie aufgehobenen oder unterbrochenen Ausbildung eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen worden ist. Unterbrechungen der Ersatzzeiten durch Ausbildungszeiten werden in diesen Fällen nicht berücksichtigt. Handelt es sich um Ersatzzeiten infolge nazistischer Verfolgung oder Freiheitsentziehung, so genügt für die Anrechnung, daß eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit innerhalb von drei Jahren nach Begründung eines Wohnsitzes im Bundesgebiet einschließlich West-Berlin aufgenommen wurde und nicht mehr wie

(Schluß des Berichtes siehe auf Seite 10)



Heinzelmännchen der Technik

Die Selexanlage und die Datenverarbeitungsanlage 2002 im Werk Ruhrort

Mit der Entwicklung zu immer größeren Erzeugungsanlagen in den Hüttenwerken steigen auch die Forderungen nach besseren Qualitäten. Das bedingt in größerem Umfang als bisher den Einsatz von teile automatischen und mechanischen Meßgeräten und Datenerfassungsanlagen, um zu möglichst genauen Aufschreibungen zu kommen.

Auch im Werk Ruhrort ist nicht nur modernisiert und rationalisiert worden, sondern es entstanden auch neue Werksanlagen mit größeren Produktionseinheiten. Gleichzeitig damit mußte ein Vielzahl von Meßgeräten, Signalanlagen und Schreibgeräten installiert werden, um alle Daten zu erfassen und auszuwerten. Das geschieht u. a. einmal in der Selex-Anlage und außerdem in der Datenverarbeitungsanlage 2002.

Es erhebt sich die Frage, warum überhaupt alle möglichen Daten erfaßt werden müssen, und für welchen Zweck sie auszuwerten sind. Zunächst einmal muß bei der Erschmelzung einer Stahlsorte diese von anderen Sorten unterschieden werden. Dazu erhält die in einer Charge erschmolzene Menge eine Chargennummer. Außerdem wird die Stahlmarke angegeben. Derartige Kennbegriffe, die bei der nachfolgenden Bearbeitung in den Walzwerken und den Zurechtungsbetrieben durch die hier anfallenden Daten noch erweitert werden, ermöglichen eine genaue Kennzeichnung der Stahlsorten bis zum Abgang an den Kunden.

Neben den Kennbegriffen sind Mengen-, Zeit- und Analysenwerte an den verschiedenen Bearbeitungsstufen des Materials zu erfassen. Diese Angaben werden sowohl für die Kostenermittlung als auch für die Beurteilung des Erzeugnisses ausgewertet. Weiterhin dienen diese Zahlen als Unterlagen für die Planung.

Daten werden maschinell erfaßt

Um eine möglichst einheitliche Zahlenermittlung zu erreichen, wurde eine maschinelle Datenerfassung angestrebt. Es bot sich das von Siemens & Halske entwickelte Selex-System an. Für die Auswertung wurde gleichzeitig die ebenfalls von Siemens gebaute Datenverarbeitungsanlage 2002 eingeplant. Beide Systeme sind inzwischen eingesetzt worden.

Die Selex-Anlage ist eine Weiterentwicklung der seit Jahrzehnten bewährten Fernschreibmaschinen, die inzwischen allgemein Verwendung finden. Die Grundausrüstung der Selex-Anlage besteht aus einer Eingabemaschine — das ist

eine Fernschreibmaschine mit Tastatur und einer Steuereinheit. Als Empfangsmaschinen werden Fernschreibmaschinen, Lochstreifenkarten-Stanzer und Lochstreifen-Stanzer verwendet. So besteht die Möglichkeit, die Daten in Formulare, in Lochstreifenkarten und in Lochstreifen zu schreiben. Lochstreifenkarte und Lochstreifen enthalten dabei die Informationen sowohl in Klarschrift als auch in Lochschrift, d. h. in einer von der Selex-Anlage und von Datenverarbeitungsanlagen zu lesenden Schrift.

Auf dem gesamten Weg des Materialflusses

Die Selex-Anlagen sind entlang des Produktionsflusses aufgebaut. Daher beginnen auch die Aufschreibungen mit der Erschmelzung des Roheisens. Sie begleiten dann das Material während der gesamten Bearbeitung durch die Stahl- und Walzwerke bis zu den Verladestellen. In jeder Stufe der Bearbeitung werden die wichtigsten Kenndaten zu den schon vorhandenen Daten geschrieben, so daß sich fortlaufend eine lückenlose Aufschreibung des Produktionsprozesses ergibt.

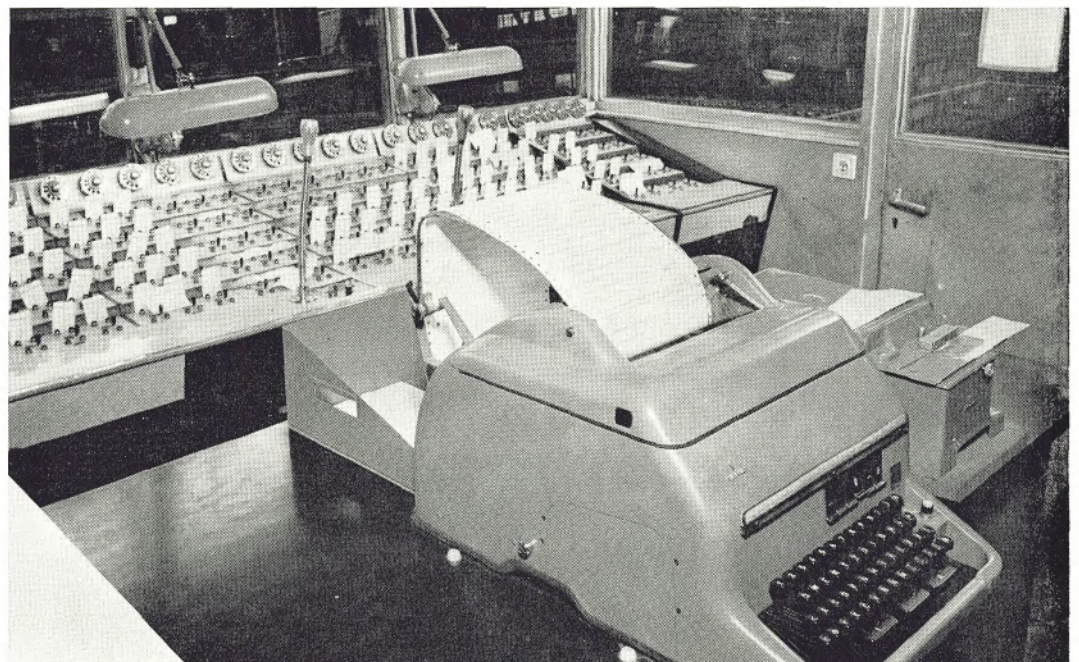
Beim Selex-Verfahren gelangen die Nachrichten, von einem Programmsender gesteuert, von der Eingabemaschine zunächst in eine ange-

schlossene Auswahlrichtung, welche nunmehr die einzelnen Teilnachrichten auswählt und das programmgerichte An- und Abschalten der Ausgabegeräte bewirkt. Mit diesem System wird erreicht, daß eine programmgesteuerte Auswahl (Selektion) der erfaßten Daten erfolgt. Jede Stelle erhält so nur die für sie wichtigen Daten, wird also nicht unnötig mit für sie überflüssigen Angaben belastet.

Da bei der Weitergabe von Betriebsstelle zu Betriebsstelle Lochstreifenkarten verwendet werden, die neben der Klarschrift auch eine Lochschrift enthalten, brauchen alle Zahlenwerte nur einmal in die Selex-Anlage eingegeben zu werden. Übertragungsfehler, wie sie sonst häufig bei Handaufschreibungen vorkommen, sind somit ausgeschlossen. Mit der Auswahl der Daten für die nachfolgenden Betriebsstellen wird gleichzeitig eine Auswahl der Daten für spätere Auswertungen vorgenommen. Die hierfür wichtigen Daten werden einer zentralen Stelle zugeleitet und dort in Lochstreifen abgelocht.

Anlage „2002“ wertet Lochstreifen aus

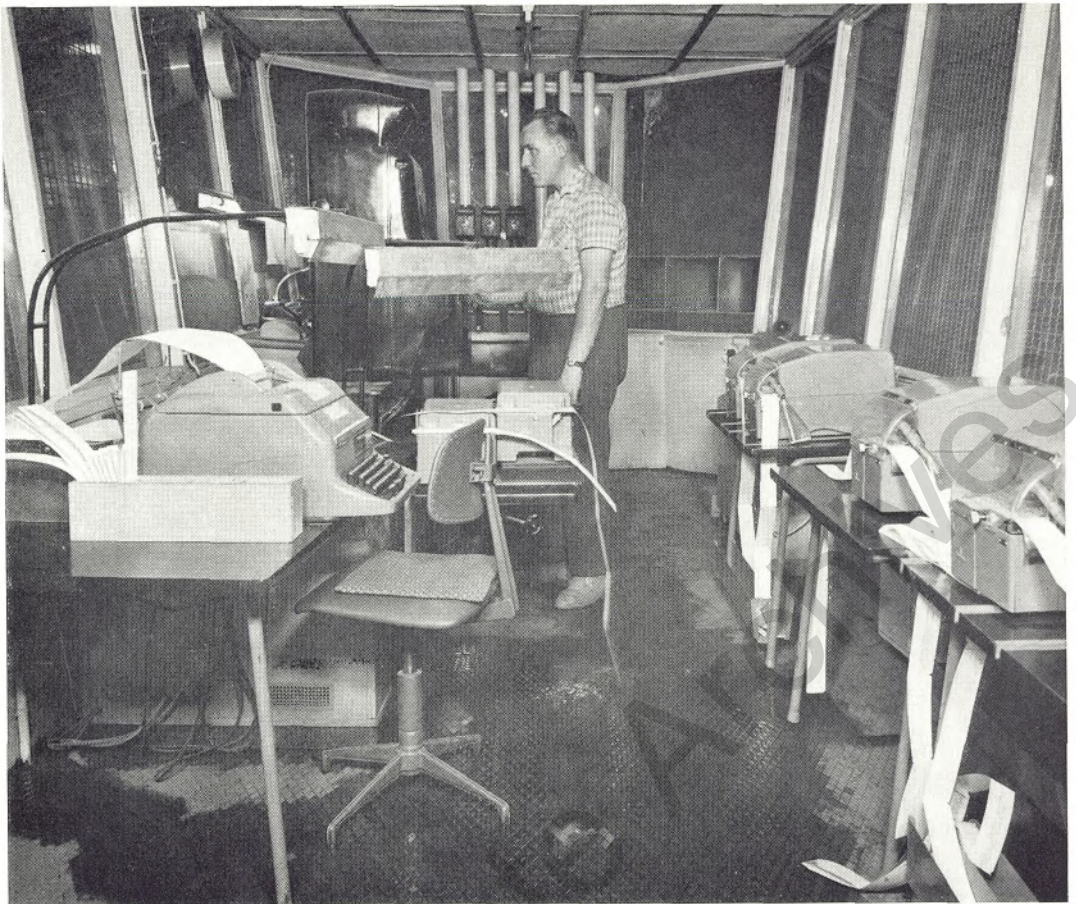
Für die Auswertung der vielen anfallenden Lochstreifen steht die Datenverarbeitungsanlage 2002 zur Verfügung. Um ein Merkmal für die



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Linke Seite oben: Hans Birges an der Lochstreifen-Eingabe der Datenverarbeitungsanlage 2002 in Ruhrort. An der linken Seite der Bedienungstisch der Anlage. — Unten: So sieht ein Selex-Eingabens-Platz aus, hier im Tiefen-Leitstand der Blockstraße II.

Rechte Seite oben: Stoffwärter Paul Morczinak bei der Arbeit an der Rohblockwaage. — Unten links: Empfangsgeräte der Selex-Anlage. Die Lochstreifen in diesen Maschinen enthalten die Betriebsdaten und werden in die Datenverarbeitungsanlage eingegeben. — Daneben: Blick in das Innere der Datenverarbeitungsanlage 2002. Man sieht den Magnet-Trommel-Speicher mit elektronischer Steuerung.



Größenordnung zu finden, kann man am besten einen Begriff der Automobilindustrie verwenden: Die Datenverarbeitungsanlage 2002 gehört zur „Mittelklasse“ der Rechenanlagen. Ausgesprochene Großanlagen werden vornehmlich in staatlichen Forschungsanstalten verwandt, zum Beispiel bei der Raketen- und Satellitentechnik. Hinsichtlich der Größenordnung von Rechenanlagen ist die Entwicklung aber noch längst nicht abgeschlossen.

Welches sind nun die besonderen Merkmale eines Elektronenrechners, und was unterscheidet ihn von anderen Organisationsmitteln? Neben der extrem hohen Rechengeschwindigkeit ist das hervorsteckendste Merkmal dieser Anlagen die Fähigkeit, im Rahmen vorher festgelegter Denkregeln, die dem Rechner durch ein Programm verständlich gemacht werden, zu arbeiten. Dabei führt er nicht nur selbstständig Rechenoperationen durch, sondern ist auch in der Lage, logische Entscheidungen zu fällen. Seinen höchsten Wirkungsgrad erreicht er jedoch erst, wenn er das gesamte Datenmaterial eines Betriebes nach gegebenen Vorschriften verarbeitet. Mit einem geringen Personalaufwand kann er dann das gesamte Betriebsgeschehen,

von der Bearbeitung des Kundenauftrages über die Stoffflußfassung und -auswertung (Mengenraster) bis zur Auslieferung und Abrechnung ausweisen und Unterlagen für eine sinnvolle Disposition erstellen.

So arbeitet eine Datenverarbeitungsanlage

Im folgenden sollen nun Aufbau und Arbeitsweise einer Datenverarbeitungsanlage erläutert werden. Aufgabe und Ziel des Datenverarbeitungssystems ist es, Nachrichten, wie sie in Form von Schrift — also Buchstaben und Zahlen — oder elektrischen Impulsen zur Verfügung stehen, maschinell zu verarbeiten. Man will die Daten nicht nur aufzeichnen, sondern man will aus ihnen logische Schlüsse ziehen. Verallgemeinernd nennt man dies Rechnen.

Die für die Datenverarbeitung erforderlichen Geräte kann man grob in drei Gruppen unterteilen

- Eingabegeräte
- Verarbeitungseinrichtungen
- Ausgabegeräte

Die Ein- und Ausgabegeräte sind eine Mischung von mechanischen und elektronischen Geräten. Die Nachrichten entstehen zumeist durch einen

Tastendruck (Fernschreibmaschine, Lochstreifen- oder Lochkartenstanzer) und die Resultate erscheinen auf Blattschreibern, Druckern oder wiederum in Lochstreifen oder Lochkarten zur weiteren maschinellen Verarbeitung. Der Verarbeitungsteil dagegen besteht aus rein elektronischen Geräten (Speicher, Rechenwerk, Steuerwerk).

Der Speicher nimmt die zu verarbeitenden Daten auf, speichert die während des Arbeitsablaufs erhaltenen Zwischenergebnisse und nimmt weiterhin das Arbeitsprogramm auf. Im Rechenwerk werden die eigentlichen rechnerischen Operationen ausgeführt, wie sie vom Steuerwerk vorgeschrieben werden. Dieses Steuerwerk dient zur Steuerung des gesamten Operationsablaufes gemäß der vom Programm erhaltenen Befehle. Es regelt den gesamten Verkehr zwischen den verschiedenen Teilen des Rechners.

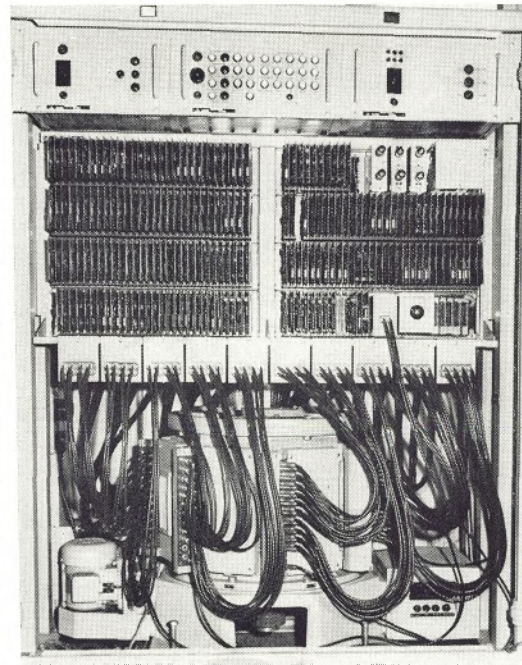
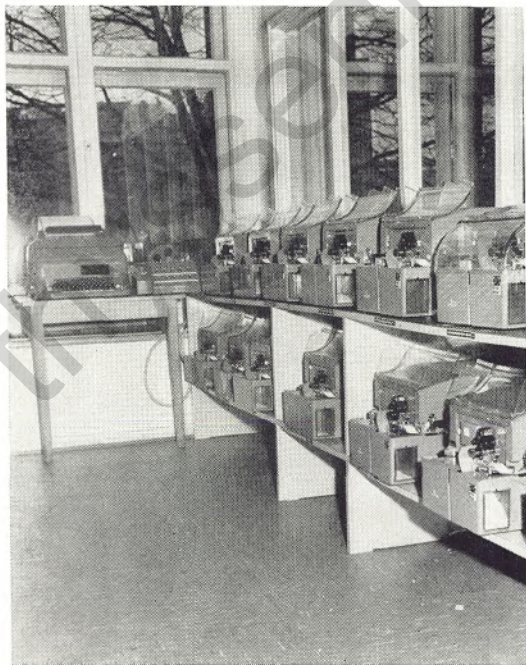
Mit dem Start erhält das Steuerwerk vom Speicher den ersten Befehl, entschlüsselt ihn, ruft vom Speicher die Daten aus der im Befehl bezeichneten Speicherzelle ab und sorgt für die ebenfalls im Befehl eingegebene Operation. Mit der Ausführungsmeldung leitet das Steuerwerk dann die Ausführung des zweiten Befehls ein.

Wie aus der kurzen Darstellung zu ersehen ist bildet die zentrale Steuereinheit mit dem Rechen- und Steuerwerk und dem Speicher den Kern der Datenverarbeitungsanlage 2002. Sie steuert und überwacht den Befehlsablauf sowie das Zusammenarbeiten der verschiedenen unabhängigen Anschlußeinheiten.

Große „Speicherkapazität“ — Kleine „Zugriffszeit“

Der Speicher der Anlage soll möglichst umfangreich und eine gewünschte Information soll möglichst schnell auffindbar sein. Technisch formuliert heißt das, der Rechner soll eine große „Speicher-Kapazität“ mit kleiner „Zugriffszeit“ haben.

Diese Forderung zu verwirklichen ist zumeist sehr kostspielig. Bei unserer Datenverarbeitungsanlage 2002 in Ruhrort stehen zwei verschiedene Speicher zur Verfügung: Ein Magnet-Kernspeicher mit sehr kleiner Zugriffszeit und ein Magnet-Trommelspeicher, der ebenfalls eine verhältnismäßig kleine Zugriffszeit hat, jedoch erheblich billiger ist. Beim Magnet-Kernspeicher steht für jeden Impuls ein eigener kleiner Magnetkern zur Verfügung, während man bei der rotierenden Trommel die Impulse hintereinander in eine Magnetschicht einschreibt. Für den Laien, der diese Anlagen zum ersten



Mal sieht, bietet sich ein geradezu verwirrendes Bild. Da arbeiten Maschinen und Anlagen — alle zur gleichen Zeit, wie von Geisterhänden gesteuert und bedient, da drehen sich Spulen und Trommeln, und dieser staunende Laie hat fast den Eindruck, als wären Heinzelmännchen am Werk, weil er nämlich kaum Menschen sieht, die alle diese technischen Einrichtungen bedienen. Und wenn einer dieser großen Schränke geöffnet wird, und man sieht diese schier unüberschaubare Anordnung von Drähten und Kontakten, dann gewinnt man ein neues Bild der modernen Technik. Und dann versteht man vielleicht auch die Forderung, daß sich heute jeder mit diesen Dingen auseinanderzusetzen habe, um nicht eines Tages von der Weiterentwicklung überrannt zu werden.

A. Haubruck

Berufe denen wir begegnen

Wer lange Jahre im Werk gearbeitet hat, wird nicht nur seinen eigenen Arbeitsplatz kennen, sondern auch außerhalb seines Betriebes einigermaßen Bescheid wissen, obwohl das für die tägliche Arbeit kein zwingendes Muß ist. Ganz anders aber ist das bei einem Stoffwärter. Für seine Arbeit ist die genaue Kenntnis des Werkes und der einzelnen Betriebe Voraussetzung. Sein Arbeitsplatz ist vielfach nicht eng begrenzt, sein Tätigkeitsbereich ist vielmehr häufig genug das ganze Werk. Stoffwärter findet man in den Werken fast überall. An den Hochöfen ebenso wie in den Stahlwerken, an den Walzenstraßen genauso wie an der Verladung.

Einer von ihnen ist im Werk Ruhrort Eugen Frenz. Unser Foto zeigt ihn auf dem Ziehstand der Blockstraße 2 N. Ursprünglich hatte der gebürtige Hamborner das Maurerhandwerk erlernt und war später in unserer Ruhrorter Bauabteilung tätig. Aber bereits nach wenigen Jahren konnte der jetzt 38jährige aus gesundheitlichen Gründen seinen Beruf nicht mehr ausüben. Das war für ihn besonders schmerzhaft, weil er gerade an einem Meisterkursus teilnahm. Er beendete ihn mit Erfolg und war nun Maurermeister, konnte aber nicht mehr in seinem Beruf arbeiten. So sattelte er um und machte mit der Stoffwirtschaft Bekanntschaft.

Stoffwirtschaft — das ist der Name einer Betriebsabteilung, der man immer im Werk begegnet. Die Stoffwirtschaft ist ein Teil der technischen Betriebswirtschaft. Sie überwacht den Stofffluß im gesamten Werk. Diese Überwachung bezieht sich nicht nur auf das Erz, das im Hochofen eingesetzt wird; keine wichtige Zwischenstufe in der Produktion gibt es, bei der nicht die Stoffwirtschaft zugegen ist, ob es sich nun um die eigentlichen Produktionsbereiche handelt oder um jene Betriebsabteilungen, in denen der Stahl weiterverarbeitet wird. Auch der Energieeinsatz, die erforderlichen Zuschläge — alles wird registriert.

Die Stoffwirtschaft verzeichnet sämtliche Daten, die aus den verschiedensten Gründen festgehalten werden müssen, so zum Beispiel die Einsätze, die einzelnen Chargen, die Walzzeiten, die Stillstandszeiten. Die Stoffwirtschaft begleitet das Material gewissermaßen durch das ganze Werk — vom stückigen Erzbrocken, der im Hafen ausgeladen wird bis hin zum Halb-

Der Stoffwärter



zeug, das die Block- und Kontistraße verläßt. Alle wichtigen Werte und Kennziffern werden hierbei aufgezeichnet.

Eugen Frenz ist seit 1959 bei der Stoffwirtschaft. Er ist inzwischen 1. Ablöser geworden. Das bedeutet, daß er keinen unbedingt festen Arbeitsplatz hat, sondern eingesetzt wird, wo Not am Mann ist. Daher muß er sämtliche Arbeitsplätze der Stoffwirtschaft genauestens kennen, so daß er im Notfall jeden der sonst hier arbeitenden Kollegen jederzeit vertreten kann. Eugen Frenz kennt sich daher im Werk Ruhrort aus wie sonst nur wenige.

Er selbst sagt von seiner Arbeit: „Sie ist abwechslungsreich und daher auch ungemein interessant. Man muß, wenn man diesen Tätigkeitsbereich beherrschen will, aufgeschlossen und vielseitig sein. Dann kann man das Arbeitsgebiet in dem einmal abgesteckten Rahmen auch weitgehend selbständig gestalten“.

Nachdenken macht sich bezahlt

Für elf Belegschaftsmitglieder aus dem Werk Ruhrort und vier aus dem Hochofenwerk Hüttenbetrieb machte es sich bezahlt, daß sie über ihren Arbeitsplatz nachdachten. Sie reichten einen Verbesserungsvorschlag ein, der in der letzten Sitzung des Ausschusses für das Vorschlagswesen mit einer Geldprämie honoriert wurde. Fünfzehnmals schlug sich also das berühmte „Gewußt wie“ inbarer Münze nieder. In zwei Fällen hatten kleine Arbeitsgemeinschaften gemeinsam einen Vorschlag eingereicht.

Werk Ruhrort: Vorzeichner Theodor Walther (Maschinenbetrieb Stahlbau) für zwei Vorschläge 150 DM und 85 DM; Vorarbeiter Heinz Michelmann (Elektrobetrieb Walzwerke I) 100 DM; Schichtführer Ewald Backhuys (Maschinenbetrieb Walzwerke I) 130 DM; Schmelzer Erwin Schuran (Hochofen) 95 DM; Elektriker Reiner Tomalak (Elektrobetrieb 2 Kontistraße) 200 DM; Stoffprüfer Werner Valler und Angestellter Manfred Tutte (beide Metallurgische Betriebsversuche) je 200 DM; Magazinsausgeber Helmut Kirchhoff (Elektrohauptwerkstatt) 40 DM; Ankerwickler Heinz Wilbert (Elektrohauptwerkstatt) 220 DM; Meister Wilhelm Ernst (Maschinenbetrieb Walzwerke I) 500 DM; Vorarbeiter Heinz Michelmann (Elektrobetrieb Walzwerke II) 170 DM.

Hochofenwerk Hüttenbetrieb: Elektriker Lothar Stinner (Elektro- und Maschinenabteilung) 55 DM; Wassermann Walter Kiel, Wassermann Ludwig Ciesielski, Wassermann Aloisius Karrenbauer (alle Hochofen) je 80 DM.

Fotografen bleiben länger jung

Ihre Jahreshauptversammlung hielt die Fotogemeinschaft des Werkes Ruhrort am 1. März im Vereinslokal Kruger in Duisburg-Ruhrort ab. Bei der Besetzung der einzelnen Vorstandsbeiräte gab es keine sonderlichen Schwierigkeiten, es erfolgte Wiederwahl. So leitete auch weiterhin Bruno Zühlke die Fotogemeinschaft. Beifällig nahmen die Anwesenden die Mitteilung auf, daß ihr Mitglied Rudi Oland als bester Jugendamateur des Landesverbandes Rheinland ausgezeichnet worden sei. Von 40 erreichbaren Punkten hatte er im Verlauf des Jahres 1965 im Rahmen der Quartalswettbewerbse und wegen besonderer Leistungen auf dem Gebiet „Jugendfoto“ 30 erzielen können. Die Fotografen machten sich auch Gedanken über die Nachwuchswerbung. Ganz besonders sollen die Jugendlichen (Fotografen bleiben länger jung, daher zählen bei ihnen auch die 25jährigen noch zu den Jugendlichen) angesprochen werden. Dabei denkt man vornehmlich auch an weibliche Jugendliche, die als neue Mitglieder gewonnen werden sollen.

Die Clubabende der Fotogemeinschaft finden bis auf weiteres an jedem ersten Dienstag im Monat in der Vereins-Dunkelkammer im Ruhrorter Feinstraßenbüro statt. Nähere Auskünfte erteilt auch der Vorsitzende Bruno Zühlke, Maschinenabteilung Ruhrort, Tel. 78 23.

Jubilare treffen sich

Die Jubilarenvereinigung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb führt am 24. April um 10 Uhr ihre diesjährige Jahreshauptversammlung durch. Die Tagesordnung wird zu Beginn der Versammlung bekanntgegeben. Der Vorstand weist die Mitglieder diesmal besonders darauf hin, daß die Versammlung — im Gegensatz zur Gepflogenheit der letzten Jahre — im katholischen Gesellenhaus in Duisburg-Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße, stattfindet. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Die Jubilarenvereinigung der ATH für die Hamborner Werke veranstaltet ihre diesjährige Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 15. Mai. Bei der Veranstaltung, die um zehn Uhr wie üblich in der Stadthalle Hamborn stattfindet, wird Hüttendirektor Dr. Brandt sprechen. Alle Mitglieder sind zu der Versammlung herzlich eingeladen.

Wartezeit für ältere Arbeitnehmer verbessert

(Schluß des Beitrags von Seite 7)

vor der „Härtenovelle“ bis zum 27. August 1949. Von der grundsätzlich notwendigen Erfüllung der Wartezeit wird jedoch abgesehen, wenn der Tod oder die Berufsunfähigkeit durch außergewöhnliche, in den einschlägigen Gesetzen besonders festgelegte Ereignisse eingetreten sind. Die Wartezeit gilt nämlich als erfüllt, wenn der Versicherungsfall infolge Arbeitsunfalls, während militärischen oder militärähnlichen Dienstes, infolge unmittelbarer Kriegseinwirkung, nazistischer Verfolgung, Internierung, Vertreibung oder Flucht ausgelöst wurde. Die „Härtenovelle“ schließt jetzt auch Beschädigungen, die Wehrpflichtige, Soldaten auf Zeit und Ersatzdienstpflichtige während des Dienstes erleiden, in diese Sonderregelung ein.

• Stets ist jedoch Voraussetzung, daß vor Eintritt des Versicherungsfalles wenigstens ein anrechenbarer Beitrag geleistet wurde. Darüber hinaus gilt in diesen Fällen nicht nur die tatsächlich zurückgelegte Versicherungszeit, sondern auch ein etwaiger Unterschied zwischen dieser Zeit und dem Zeitraum von fünf Versicherungsjahren als anrechnungsfähige Versicherungszeit.

Für Vertriebene, Sowjetzonen-Flüchtlinge und Evakuierte, die vor der Vertreibung, Flucht oder Evakuierung als Selbständige erwerbstätig waren und binnen drei Jahren nach der Vertreibung, Flucht oder Evakuierung oder einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen

haben, gilt die Wartezeit für das Altersruhegeld als erfüllt, wenn bei Aufnahme der rentenversicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit das 50. Lebensjahr vollendet war und die Folgezeit bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres zwar voll mit Versicherungs- und Ausfallzeiten belegt ist, jedoch 180 Kalendermonate nicht erreicht werden.

Dr. St.

Kennen Sie ihre Blutgruppe?

Sicher wird es zahlreiche Personen geben, die sich aus den verschiedensten Gründen einer Blutgruppenbestimmung unterwerfen mußten und die deshalb wissen, daß in ihren Adern Blut der Gruppe A, B, AB oder 0 fließt. Das Wissen allein genügt jedoch nicht. Für den in unserem dichten Autoverkehr gefährdeten Kraftfahrer kann es lebensrettend sein, wenn hilfeleistende Ärzte bei einem Unfall sofort die Blutgruppe der Betroffenen wüßten. Deshalb sollten vor allem Kraftfahrer nicht nur ihre Blutgruppe bestimmen lassen, sondern sie auch in einen Ausweis, zum Beispiel in die Unfallschutzkarte des Deutschen Grünen Kreuzes, eintragen lassen.

SAMMELMAPPEN für die Werkzeitung sind gegen einen Unkostenbeitrag von 1,00 DM bei der Redaktion der Werkzeitung (Neue Hauptverwaltung, Kaiser-Wilhelm-Str. 100, 8. Etage) erhältlich.

Eine ganze Abteilung sieht ihre tägliche Arbeit im Film

„Thyssenstahl auf dem Weg in die Welt“
eine spontane Idee der Verkehrsabteilung

Täglich gehen auf unserer Hütte Tausende an ihren Arbeitsplatz. In der engen Verzahnung der Arbeitsabläufe gibt das oft kaum die Möglichkeit, über den Nebemann oder Nachbarn hinweg die Funktionen einer ganzen Abteilung voll zu erfassen. Wie man die Aufgaben einer Abteilung allen Mitarbeitern aber trotzdem vor Augen führen kann, zeigt die Verkehrsabteilung unserer Hütte. Sie verfügt seit Ende letzten Jahres über einen eigenen Film.

Natürlich dachte am Anfang niemand aus der Verkehrsabteilung daran, einen Film zu machen, als man im Sommer letzten Jahres bei Direktor Neumann zusammensaß und die Einzelheiten über den Einsatz des Sonderzuges zum Stapellauf von MS „Fritz Thyssen“ in Hamburg durchsprach. Damals ging es um ganz konkrete Dinge: Einmal sollten sich die zahlreichen Gäste von Rhein und Ruhr auf der Fahrt wohlfühlen, zum andern mußte alles pünktlich ablaufen.

Damit über diese Arbeit aber ein Zeitdokument erhalten bleiben sollte, regte man bei dieser Besprechung an, die Abfahrt des Sonderzuges in

Düsseldorf auf einem kurzen 8-mm-Filmstreifen festzuhalten. Dieser Vorschlag wurde allgemein begrüßt und ein Mitarbeiter der Verkehrsabteilung mit der Aufgabe betraut.

Da Manfred Schacky als Amateur auf diesem Gebiet bekannt war — er hatte gerade einen kurzen Film über seine Soldatenzeit bei der Bundeswehr gedreht —, durfte er diese Aufgabe übernehmen. Alles sollte ohne großen Kostenaufwand gehen. Schacky mußte daher allein, ohne Aufnahmeteam arbeiten. Auch zeitlich kam er ganz schön in Druck, so daß es nicht ohne Schwierigkeiten abging. Doch am Ende hatte es geklappt, und trotz der bescheidenen Mittel gab es nur Freude, als man den mit lebendigen Szenen vorliegenden Filmstreifen mit der Abfahrt des Sonderzuges auf dem Düsseldorfer Hauptbahnhof sah.

Als dieses Material vorlag, kam die eigentliche Geburtsstunde einer Idee, aus diesem Filmstreifen mehr zu machen. Direktor Neumann sah hierin einen neuen Weg, die Arbeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Abteilung zu vertiefen. Der „Nebenbei-Amateur-Kameramann“ Schacky erhielt den Startschuß, seine 8-mm-Kamera auch in der und um die Verkehrsabteilung surren zu lassen. Zu solch einem Schaffen gehörte natürlich Begeisterung und eine Portion Mut — besonders dann, wenn man die

Filmaufnahmen „so nebenher“ machen muß. Denn Manfred Schacky hatte ja sein tägliches Pensum an Arbeit wie alle anderen in dieser Abteilung zu verrichten. Doch edler Elan versetzt Berge.

Alles mußte improvisiert werden, selbst die Zeit für die Aufnahmen. Manfred Schacky konnte zwischendurch auch mal für eine Stunde mit seiner Kamera loseilen und diese und jene Einstellung im Werk machen. Wenn man sich vor Augen führt, daß die Aufgaben der Verkehrsabteilung in jeden Bereich der Hütte hineinragen, kann man sich vorstellen, wie es dem Filmamateur oft zumute gewesen sein mag. Außerdem drängte die Zeit. Denn noch vor dem Weihnachtsfest sollte für alle Mitarbeiter der Verkehrsabteilung die Uraufführung stattfinden. Für Manfred Schacky hieß das, alles mußte in vier Wochen geschaffen werden. Hierbei gab es zuweilen auch spontane Hilfe wie etwa in Beeckerwerth, wo ein Zug mit Coilwagen an einen für den Mann hinter der Kamera besonders guten Platz rangiert wurde. Günstiges Aufnahmewetter dagegen konnte niemand herbeizaubern. Also hieß es auch in dieser Hinsicht, improvisieren und sich behelfen, so gut es eben ging. Mit erstaunlichen Einfällen wurden auch diese Klippen überwunden.

Abermals ging es nach einer Reihe von Aufnahmen, die die verschiedensten Arbeitsplätze in den einzelnen Gruppen der Abteilung in zum Teil gut gelungenen Einstellungen zeigen, mit einem schnellen Kopfsprung in die nächste Phase, das Schneiden des Filmes. Das Besprechungszimmer wurde nun für einige Abende nach Dienstschluß zum Atelier. Hier arbeitete Manfred Schacky, dem sich ein filmbegeisterter Arbeitskollege auch für diese Aufgabe als Helfer hinzugesellte, bis in die späten Nachtstunden als Filmcutter.

Für den Außenstehenden mag es bei dem Anblick des vielen und gestückelten Filmmaterials ein heilloses Durcheinander gegeben haben. Trotzdem wurde daraus sehr bald ein Film, der zum guten Schluß — wieder in eigener Regie — besprochen und vertont wurde.

Nach knappen vier Wochen war alles geschafft. Der Filmstreifen „Thyssenstahl auf dem Weg in die Welt“ war vorführbereit. Kurz vor Weihnachten konnte dann an einem Abend zur Uraufführung in den Kinosaal des Tor-1-Gebäudes eingeladen werden. Alle Mitarbeiter der Verkehrsabteilung waren mit Direktor Neumann die Premiangäste. Viele von ihnen sahen sich nun auf der Leinwand wieder. Begeisterung herrschte am Ende dieser Vorführung bei allen. Denn es ist ohne großen Aufwand ein lebendiger Film geworden, der mit einer Länge von 240 Meter und einer Laufzeit von gut einer Stunde das Arbeitsgeschehen einer ganzen Abteilung sehr instruktiv vor Augen führt. gm

Schont die Grünanlagen

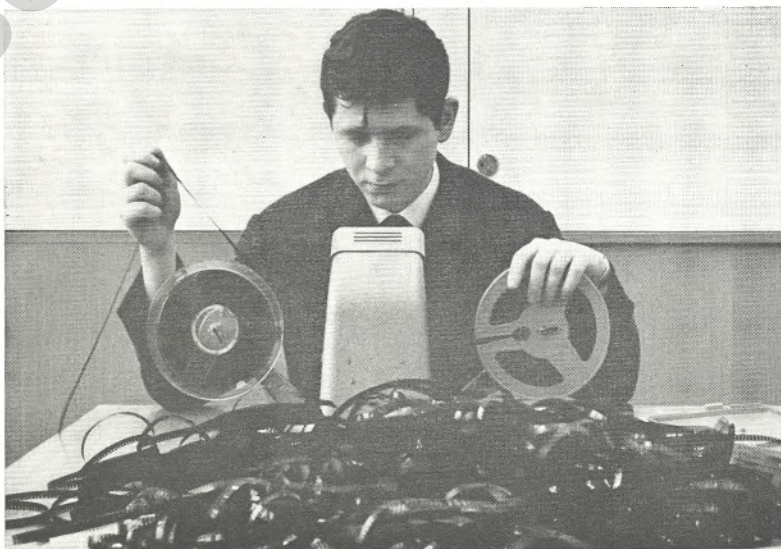
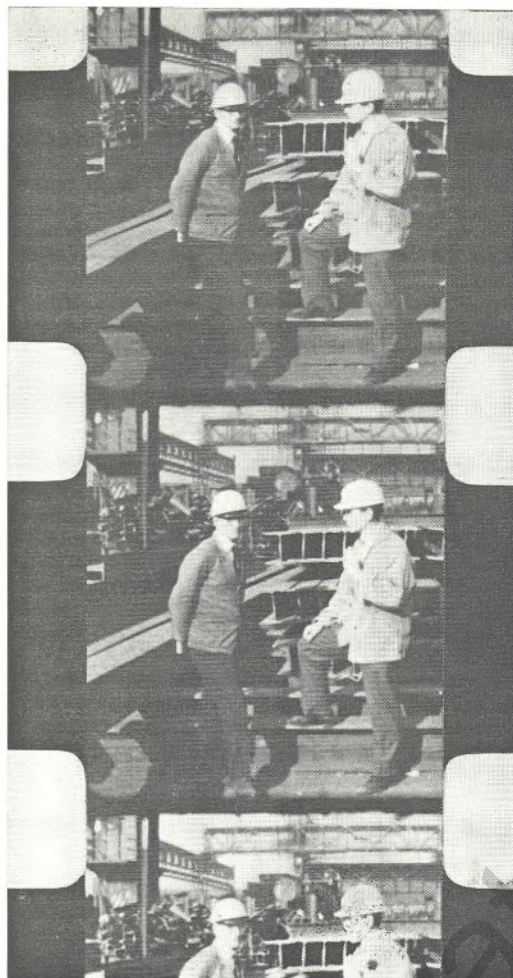
Die Rheinische Wohnstätten AG teilt mit:

Wohnsiedlungen mit Grünanlagen sind heute selbstverständlich geworden. Neben der Freude am Grünen und Blühen läßt die lichtdurchflutete Umgebung die Bewohner gesünder wohnen als in engen, dunklen und staubigen Straßenschluchten.

Von besonderer Bedeutung sind die Grünanlagen für die Kinder. Das Spiel in der freien Natur ist den Großstadtkindern vielfach genommen, die Zunahme des Verkehrs macht zudem die Straßen zu gefährlichen Spielplätzen. Die Spielplätze der Grünanlagen in unseren Wohnsiedlungen können von den Kindern jedoch ungefährdet erreicht werden und bieten mit ihren Sandkästen und Geräten viele Spielmöglichkeiten.

Leider muß festgestellt werden, daß Grünanlagen vielfach leichtsinnig und oft sogar mutwillig beschädigt oder zerstört werden, nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen, die Fußgängerwege und Rasenflächen zum Beispiel als Fahrwege benutzen. Großzügige Grünanlagen erfordern erhebliche Kosten. Jede Instandsetzung von zerstörten Anlagen bedeutet eine weitere Belastung.

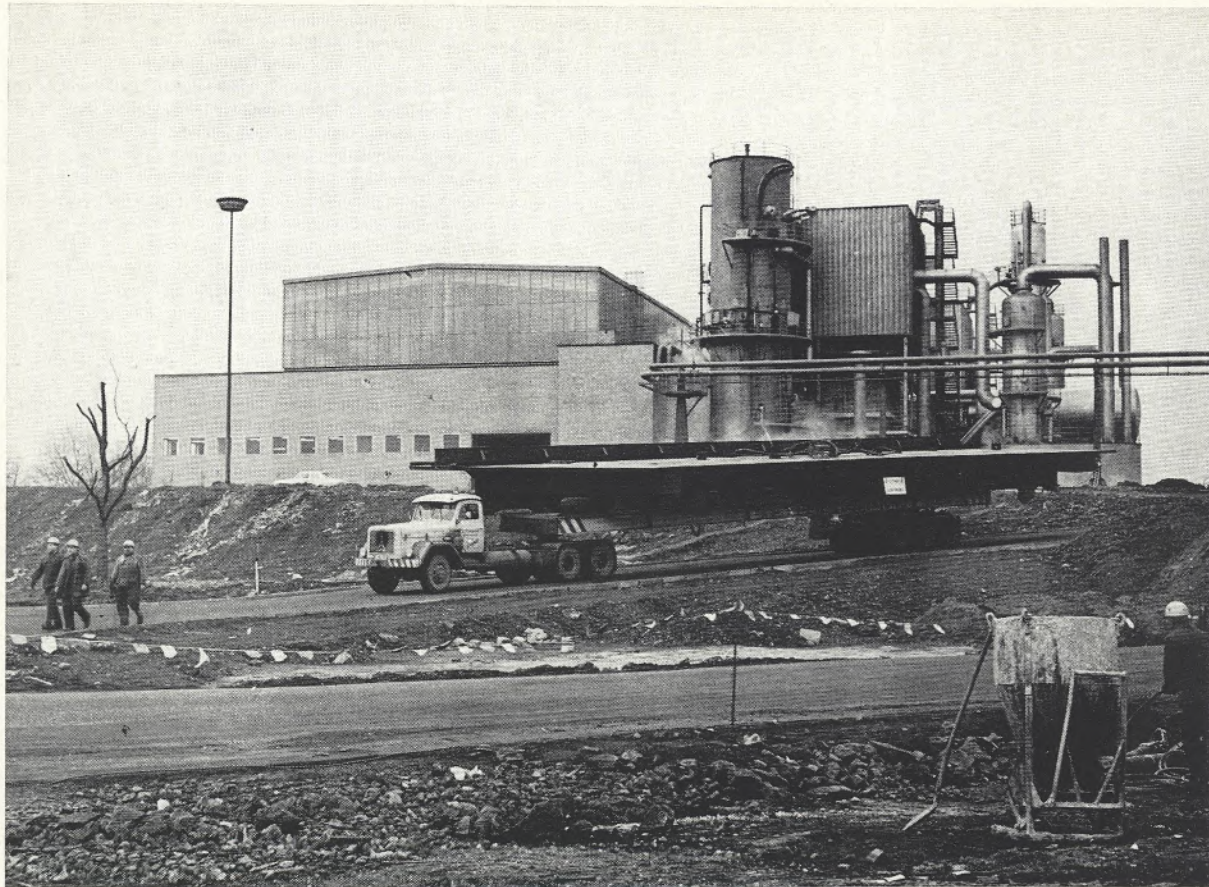
Da gerade die Grünanlagen dem Wohle und der Freude aller Bewohner dienen, möchten wir die Mieter bitten, bei ihrer Erhaltung nach Kräften mitzuhelfen. Kinder und Jugendliche möge man anhalten, die Anlagen zu schonen. Man erspart sich dadurch Ärger und Verdruß, wenn man nicht sogar für Schäden zur Verantwortung herangezogen werden will.



ZU DEN BILDERN:

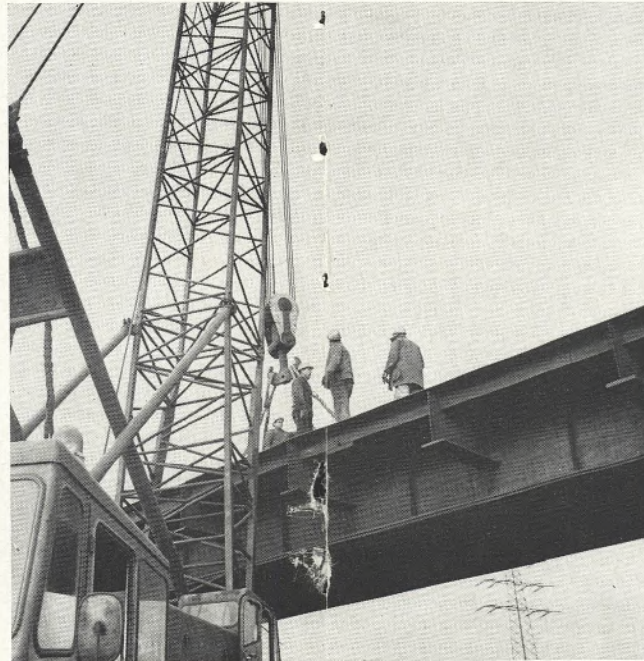
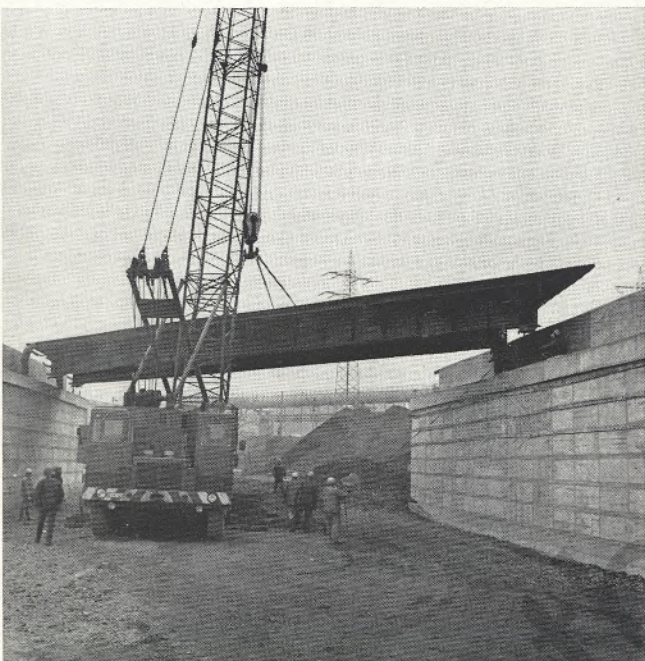
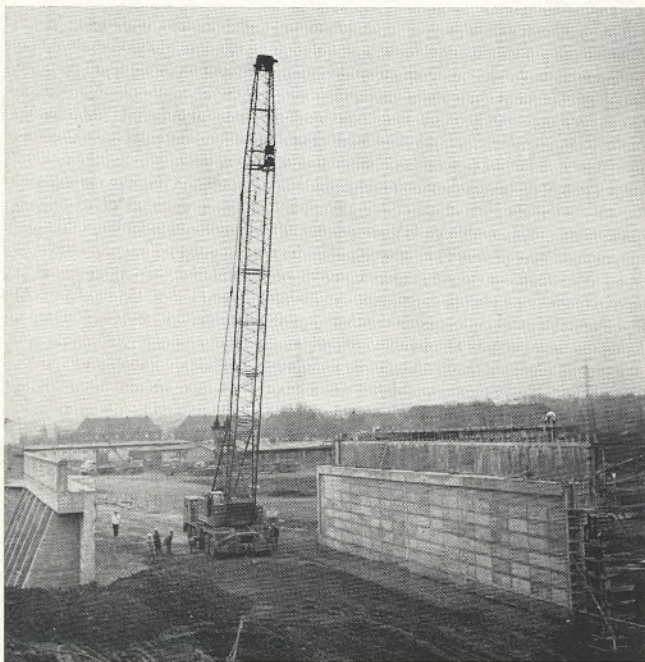
Oben: Manfred Schacky interviewt einen Mitarbeiter im Profillager, das in seinem Filmbericht genauso vertreten ist wie der Stapellauf von MS „Fritz Thyssen“ in Hamburg und die Arbeit der Verwaltung.

Rechts: Bei der Zusammenstellung des Films.



An Tor 16 gleisfrei ins Werk Beeckerwerth

An der Hoff'schen Straße in Beeckerwerth wurde kürzlich die neue Zentralwaage in Betrieb genommen, über die seither alle für das Werk Beeckerwerth bestimmten oder von dort mit LKW zum Versand kommenden Waren geleitet werden. Inzwischen nehmen auch die Arbeiten ihren Fortgang, den Gleisanlagen und Straßen ihre endgültige Führung zu geben. Ein wichtiger Teilabschnitt wurde jetzt mit der Montage der Eisenbahnbrücke beendet, die den Rangierbahnhof Meerbergstraße des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen mit seinem künftigen Ablaufberg kurz vor der Sauerstoffanlage verbindet. Im Verlaufe dieses Jahres will der Gemeinschaftsbetrieb diesen Ablaufberg in Betrieb nehmen, über den dann in Richtung Gleisfeld des Bahnhofs — zur Hochofenanlage hin — die Züge zusammengestellt werden sollen. a über Tor 16 schon jetzt ein beträchtlicher Autoverkehr rollt, der in Zukunft sicher noch stärker werden dürfte, war es notwendig, die Straße unter dem Ablaufberg gleisfrei hindurchzuführen. Hier wurde deshalb eine Brücke gebaut, die mit einer Stützweite von 23,00 Meter die zum Werk Beeckerwerth führende Werksstraße überspannt. Die Widerlager der neuen Brücke haben eine Breite von 31 Meter, von der jedoch zunächst nur die Hälfte genutzt wurde. Auf der Brücke werden zwei Gleise verlegt; für einen späteren Zeitpunkt ist eine Verbreiterung, sofern erforderlich, möglich. Am 1. März wurde die Brücke in drei Sektionen eingebaut und zusammengeschweißt. Über nächtliche Straßen war sie von Dortmund, wo sie beim Stahlbau Klönne vorgefertigt worden war, nach Beeckerwerth gebracht worden. Hier stand seit dem Morgengrauen ein schwerer Autocran bereit, der die bis zu vierzig Tonnen schweren Teile auf die vorbereiteten Widerlager hob. Im weiteren Ausbau des Bahnhofs Meerbergstraße ist vorgesehen, hier zwei Thyssen-Gleisbremsen einzubauen. Mit dem Einbau der Brücke ist jetzt auch der Zeitpunkt gekommen, die Werksstraße zwischen Tor 16 und den Betriebsanlagen im Bereich des Werkes Beeckerwerth in endgültiger Form auszubauen.





Hamborner Jubilare erlebten frohe Stunden in der Mercator-Halle

Am 25. Februar konnte die ATH bei der diesjährigen Jubilarenfeier, über die in der Werkzeitung bereits berichtet wurde, 192 Jubilare der Hamborner Werke ehren und auszeichnen. Es waren festliche und zugleich frohe Stunden, die unsere Jubilare mit dem Vorstand und ihren Abteilungs- und Betriebschefs sowie den Mitgliedern des Betriebsrates in der Duisburger Mercator-Halle erleben konnten.



Den offiziellen Teil, in dem Dr. Sohl für den Vorstand und Betriebsratsvorsitzender Judith für die Betriebsvertretung den Jubilaren Dank und Anerkennung von Werk und Belegschaft aussprachen, umrahmten der Männergesangsverein der August Thyssen-Hütte unter Leitung von Musikdirektor Heinz Gilhaus und das große ATH-Orchester unter der Leitung von Josef Bujok mit festlicher Musik. Der brillant gespielten Orchester-Einleitung „Einzug der Gäste“ aus Richard Wagners Tannhäuser unter der Stabführung von Josef Bujok folgten im musikalischen Rahmenprogramm gemeinsam von Chor und Orchester unter der Leitung von Musikdirektor Gilhaus die Festkantate von Mozart sowie unter anderem ein Festgesang von Kelling und die eigene Komposition des Dirigenten, der musikalische „Glückwunsch“. Der frohe Sängermarsch von Christ und Franz Lehars Operettenmarsch bildeten nach den Dankesworten des Goldjubilars Meister Grube die Überleitung zu dem anschließenden Unterhaltungsprogramm.

Auch in diesem Jahr hatte der Leiter der Sozialabteilung, Hbv. Haftmann, wiederum eine glückliche Hand bei seiner Zusammenstellung. In bunter Mischung wirkten Kräfte aus dem



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Linke Seite: Eine recht froh gestimmte Gemeinschaft hatte sich am Tag der Jubilarenfeier in der Duisburger Mercator-Halle an festlich gedeckten und mit Kerzen geschmückten Tischen zusammengefunden. Unter den Jubilaren gab es in diesem Jahr auch drei Mitarbeiterinnen, die 25 Jahre zur Belegschaft der ATH gehören, und zwar (mittleres Bild) Fräulein Gertrud Ziegler, Frau Gertrud Alders und Fräulein Martha Bonk. — Unteres Bild: Arbeitsdirektor i. R. Meyer, Oberbürgermeister Seeling und Hüttendirektor i. R. Dr. Michel gehörten zu den Gästen, hier während des Unterhaltungsprogramms zusammen mit (ganz links) Arbeitsdirektor Doese und (rechts) Dr. Cordes sowie Dr. Risser.



Rechte Seite: Allen Jubilaren überreichten die Mitglieder des Vorstandes sowie der Betriebsratsvorsitzende zur Erinnerung an diesen Abend eine Uhr als Jubiläumsgabe. — Oben links: Bei der Ehrung der Goldjubilare. — Oben rechts: Dr. Sohl bei seiner Ansprache. — Rechts: Aus dem Unterhaltungsprogramm (von links nach rechts) Heinz Stock, Karl Ridderbusch und Willi Reuter.

Kreis der Mitarbeiter mit Künstlern, die in der Öffentlichkeit einen guten Namen haben. Durch das Programm führte Heinz Stock (Sozialabteilung) nicht nur als bewährter Conferencier; er wußte auch mit viel Humor unserer Zeit sowie den Schwächen ihrer Menschen den Spiegel vorzuhalten. Daß dabei auch manches Licht auf betriebliche Dinge fiel, versteht sich am Rande. Den musikalischen Teil des Unterhaltungsprogramms bestritten Baßbariton Karl Ridderbusch, ehemaliger Mitarbeiter und seit 10 Jahren immer wieder gern gesehener Gast, sowie Bariton Willi Reuter, Betriebskrankenkasse. Karl Rid-

derbusch, der nach dem Abschluß seiner Gesangsstudien an der Essener Folkwangschule in den vergangenen Jahren an den Städtischen Bühnen Münster und Essen tätig war und seit vergangenem Herbst Mitglied des Ensembles der Deutschen Oper am Rhein ist, kam direkt aus Mailand, wo er gerade in der weltberühmten „Scala“ als Daland im „Fliegenden Holländer“ fünf Gastspiele absolviert hatte. Mit Solopartien aus „Zar und Zimmermann“ und „Der Bettelstudent“ erntete er ebenso reichen Beifall wie Willi Reuter, der ein Weinlieder-Potpourri sang. Den unterhaltenden Teil be-

stritten im übrigen die Sängerin Illo Schieder mit einem Schlager-Potpourri, das Tanzpaar Peter Schnitzler und Brigitte Fahnenschneider von den Städtischen Bühnen Aachen mit zwei Tänzen, der Jongleur Moreno sowie der Rad-Artist Piretto. Starken Beifall erhielten das Eilemann-Trio und das ATH-Orchester unter Josef Bujok, das mit einer bunten Musikfolge erfreute. Mit besonderem Beifall begrüßten die Jubilare an diesem Abend als Gäste auch den früheren Arbeitsdirektor Meyer, Hüttendirektor i. R. Dr. Michel und den ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden Hansel sowie Aufsichtsratsmitglied Oberbürgermeister Seeling, die es sich nicht hatten nehmen lassen, diesen Abend mit den Jubilaren zu verbringen. Zum erstenmal weilte in diesem Kreis auch Arbeitsdirektor Schmidt, der seit Herbst letzten Jahres als Mitglied des Vorstandes die Belegschaften der in die ATH einbezogenen Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb Meiderich betreut. Die Jubilare dieser Werke nahmen noch nicht an dieser Feierstunde teil, da sie ihre eigene Jubilarenfeier durchführen und eine Zusammenlegung schon aus räumlichen Gründen schwierig ist.



Die Mitglieder des Kuratoriums und des Wissenschaftlichen Beirats der „Fritz Thyssen Stiftung“ besichtigten kürzlich im Anschluß an eine Sitzung, die sie im Hauptverwaltungsgebäude der ATH durchführten, die Werksanlagen unserer Hütte. Ihr Rundgang unter der Führung von Dr. Sohl und Dr. Brandt galt insbesondere dem Werk Beeckerwerth. Unser Bild zeigt die Begrüßung durch Dr. Sohl (links) am Modell des Werkes in der Halle des Torhauses I.



Erz fährt auf zwei Bändern vom Hafen Schwelgern zum Petersberg

Bandförder-Anlage in Schwelgern erhielt neue
Trasse vom Nordufer

Die Bandförder-Anlage für den Erztransport vom Stichhafen Schwelgern zum Außenlager Petersberg mußte infolge des Hafenausbaus vom Südufer, wo sie vor dem Schifferheim begann, zum Nordufer verlagert werden. Außerdem wurde sie im Bereich des Außenlagers noch um etwa vier Meter höher gelegt. Auch die Portalkräne wurden umgesetzt. Jetzt arbeitet sie wieder in vollem Umfang.

Statt der früheren sechs Bandstrecken verschiedener Längen gibt es zwischen Schwelgern und dem Petersberg jetzt nur noch zwei Bandstrecken mit je 625 Meter Achsabstand. Das Erz wird vom Portalkran am Nordufer des Stichhafens mit dem Greifer aus dem Schiff entladen und in einen fahrbaren Bunker gegeben. Aus ihm wird es dann mit einem Plattenband auf das Gummitransportband des Bandes 1 abgezogen.

Diese Bandstrecke — wie auch Band 2 — wurde fast vollständig aus Elementen der alten Anlage errichtet. Sie unterquert eine Werkstraße, steigt dann an und überquert auf Bandbrücken drei Werksbahngleise. Wegen der großen Bandlänge und des Höhenunterschiedes von etwa 7,80 Me-



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Oben: Der fahrbare Bunkerwagen wird vom Portalkran am Nordufer des Stichhafens mit Erz beschickt. — Mitte: Blick von der Bandbrücke auf Band 2 und den Lagerplatz Petersberg. — Unten: Das Platz-Stapelgerät

ter wurde für das Band ein Zwei-Motoren-Antrieb verwendet. Das anschließende Band 2 muß ebenfalls drei Gleise der Werksbahn überqueren und läuft dann entlang des Lagerplatzes zum Platz-Stapelgerät, das den Lagerplatz mit Erz beschickt.

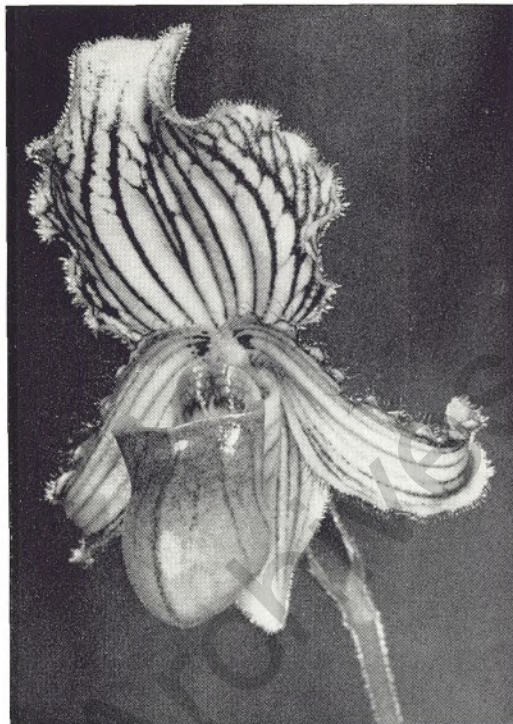
Bei voller Ausnutzung kann die Bandförder-Anlage zum Petersberg maximal 450 Tonnen Erz je Stunde vom Stichhafen zum Außenlager transportieren.

Auf Werkstraßen langsam fahren!

Im Werksbereich dürfen Kraftfahrzeuge nur mit einer bestimmten Höchstgeschwindigkeit fahren. Diese Geschwindigkeitsbeschränkung, auf die nochmals ausdrücklich hingewiesen wird, ist an allen Toreinfahrten der verschiedenen Werke deutlich lesbar angezeigt.

Seine Leidenschaft sind Orchideen

In einer Jahreszeit, in der die Natur in unseren Breiten ihren Winterschlaf hält, erlebt Günter Knippscher in seinem Heim in Meiderich Monate, in denen es in seinem kleinen Gewächshaus blüht und gedeiht. Obwohl Blumen in dieser Jahreszeit schon ihren besonderen Reiz haben, ist er doch in diesem Falle besonders ausgeprägt. Denn bei der Blumenpracht von Günter Knippscher, der als Techniker in der Versuchsanstalt Hamborn der ATH tätig ist, handelt es sich um Orchideen.



Rückschauend meinte Knippscher, der seit 1950 auf der Hütte tätig ist, daß sein Steckenpferd eigentlich mit Fischen begann. Wie vielfach im Leben, so fing es auch dabei zunächst sehr klein an. Dann wurden es immer mehr Becken, die schließlich noch im Garten hinter Glaswänden ein eigenes Häuschen erhielten.

Die ganze Pracht exotischer Fische konnte nicht nur in diesem Gartenhaus unter heimischen Bedingungen leben; Knippscher hatte auch mit der Zucht der farbenprächtigen Fische guten Erfolg. Doch kahle Fischbecken in einem Raum mißfielen diesem Steckenpferd-Reiter. So wurden Pflanzen angeschafft, die als belebendes Element die Aquarien umrahmen sollten.

*

Günter Knippscher merkte zunächst gar nicht, daß hier nach und nach eine neue Neigung geweckt wurde, die noch dazu die Fische eines Tages gänzlich verdrängen würde. Denn die Ansprüche der Pflanzen ihm gegenüber wurden immer größer. Starke Anregungen erhielt Knippscher im Botanischen Garten in Hamborn. Daraus ergab sich eines Tages eine Freundschaft zu einem jungen Botaniker. Als dieser nach geraumer Zeit Hamborn verließ, gab er einen Teil seiner eigenen Orchideenzucht zur vorübergehenden Pflege in das Gartenhaus von Günter Knippscher. Aus Dankbarkeit für die spontane Hilfe konnte Knippscher einige Orchideen sein eigen nennen. Das war der Beginn eines neuen Steckenpferdes.

Dieser Zeitpunkt liegt nun schon fast sechs Jahre zurück. Es waren Jahre, in denen sich der ATH-Mann mit einer für ihn völlig unbekannten Materie vertraut machte. Denn wie man Orchideen hält, hatte er sehr bald gelernt. Wie man aber Orchideen züchtet, war das eigentliche Problem, mit dem er sich mit Erfolg auseinandersetzte. Denn ein Steckenpferd darf ja nicht zu kostspielig werden, und neue Pflanzen kosten doch eine Menge Geld.

Der Reiz an Orchideen kann ins Unendliche gehen, wenn man bedenkt, daß es rund zwanzigtausend Arten in etwa fünfhundert Gattungen gibt.

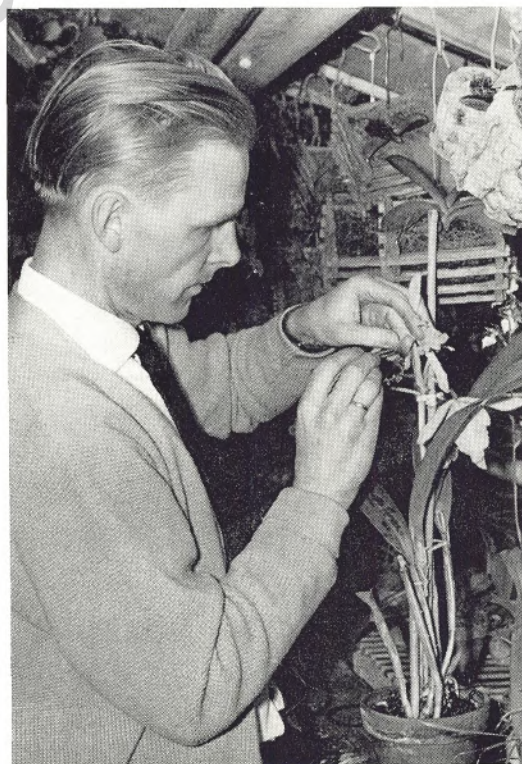
*

Knippscher sind inzwischen selbst Kreuzungen gelungen, die sich in Wuchs und Farbenpracht sehen lassen können. Bis zum ersten Erfolg in der Aufzucht mußten allerlei Schwierigkeiten überwunden werden. Doch die Neigung zum Basteln half auch hier über so manche Klippe. Um den Samen steril zur Aussaat zu bringen, was beim Züchten von Orchideen von großer Wichtigkeit ist, baute sich Günter Knippscher seine Anlage nach eigenen Überlegungen. Sie hat sich inzwischen ebenso gut bewährt wie auch die gesammelten Erfahrungen über die Zusammensetzung der Nährlösung. Zum Beweis dafür sieht man heute im Gartenhaus dieses

Hüttenmannes Flaschen, in denen völlig steril auf einer eigens zusammengestellten Nährflüssigkeit der Orchideensamen aufgeht. Als Setzlinge verlassen sie dann den keimfreien Raum der Flaschen und werden auf Farneflechte ausgesetzt.

Da Günter Knippscher Orchideen der kühlen und der warmen Ursprungszonen hält, hat er sein Treibhaus unterteilt und dementsprechend mit den erforderlichen Heizrohren versehen, die von der Warmwasserheizung seiner Wohnung gespeist werden. Auch das Problem der Beleuchtung konnte er gut lösen. Er installierte die erforderliche Anzahl Leuchtstoffröhren, die sich über ein Relais pünktlich ein- und ausschalten. Beim Wasser wurde dieser Hüttenmann — so gut es ging — Selbstversorger. Er schuf sich Auffangbecken, Absetzbecken und Filter und hat so ständig sauberes Regenwasser für seine sehr kostbaren exotischen Blumen. Angesichts der Witterung in unseren Breiten

Günter Knippscher ist ein begeisterter Orchideenzüchter. Die oberen Fotos zeigen zwei seiner eigenen Züchtungen



hat es bei Günter Knippscher noch keine Versorgungsschwierigkeiten gegeben.

Schwieriger ist es dagegen, an neuen Samen zu kommen, was nicht immer ohne Kosten abgeht. Trotz der Austauschmöglichkeiten innerhalb der Vereinigung der Orchideenzüchter ist jeder Liebhaber dieser bei uns seltenen Blumen stets an Neuigkeiten interessiert. Dafür muß dann das Taschengeld herhalten.

*

Größere Kosten sind aber nur dann tragbar, wenn sich mehrere Interessenten gemeinsam zu einer Bestellung neuen Saatgutes oder neuer Pflanzen entschließen können. Auch bei seinem nächsten Vorhaben spart Knippscher eine ganze Menge Geld, wenn er sich für sein Treibhaus eine selbstregulierende Belüftung baut. Solche Vorhaben sind von der Freizeit hergesehen schon große Projekte, wenn man bedenkt, daß jedes Wochenende für die individuelle Pflanzenpflege aufgewandt werden muß. Doch diese Stunden, die Günter Knippscher in seinem Treibhaus ohne Zaungäste verbringt, zählen zu den schönsten der ganzen Woche. Sie werden in den Wintermonaten belohnt, wenn die Orchideen sich in schönster Farbenpracht entfalten.

gm

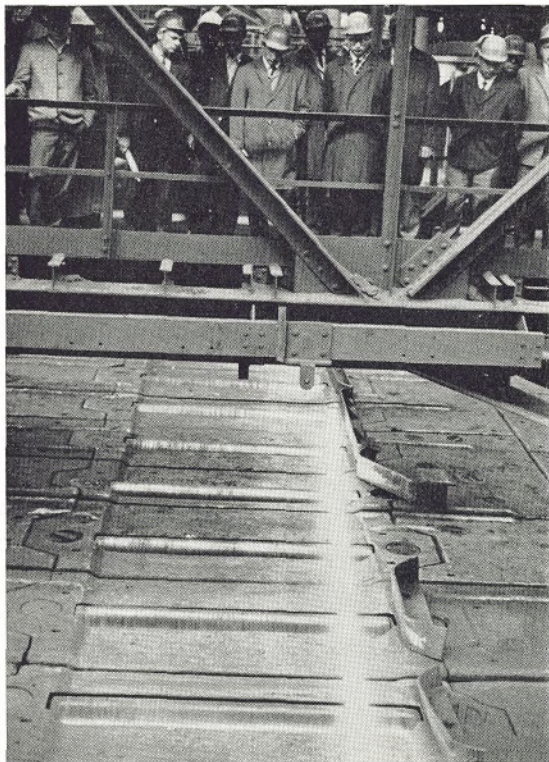
Die Renten wurden über 8 Prozent erhöht

Vom 1. Januar an wurden auf Beschluß des Bundestags die Renten der gesetzlichen Rentenversicherungen um 8,3 Prozent und die Unfallrenten um 8,9 Prozent erhöht. Die Erhöhung betrifft die Sozialrenten, die im Jahre 1964 oder früher entstanden sind und die Unfallrenten aus dem Jahre 1963 und früher.

Durch diese achte Rentenanpassung haben sich die Renten der gesetzlichen Rentenversicherungen nach der Rentenreform von 1957 um insgesamt 70 Prozent erhöht. Die Unfallrenten, die seit drei Jahren alljährlich ebenfalls der Lohnentwicklung angepaßt werden, liegen im kommenden Jahr um 25 Prozent höher als bei der Einführung des neuen Systems am 1. Juli 1963.

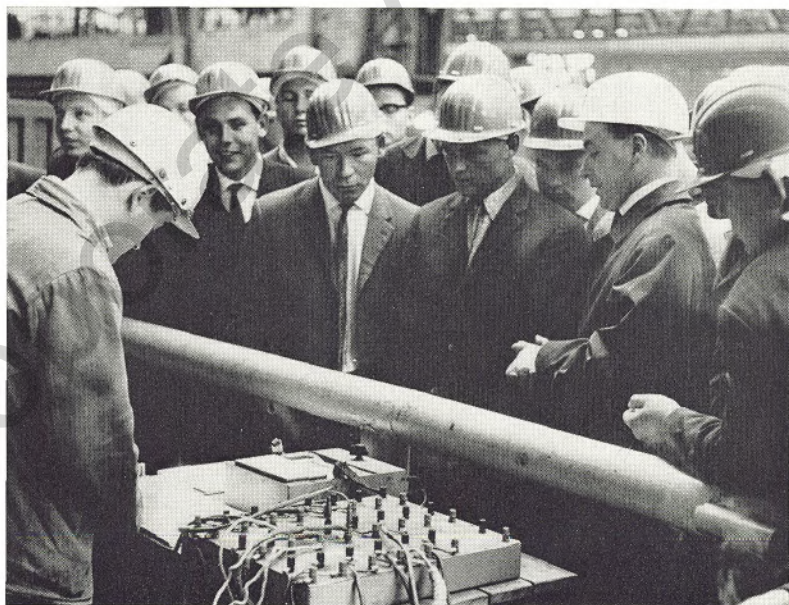
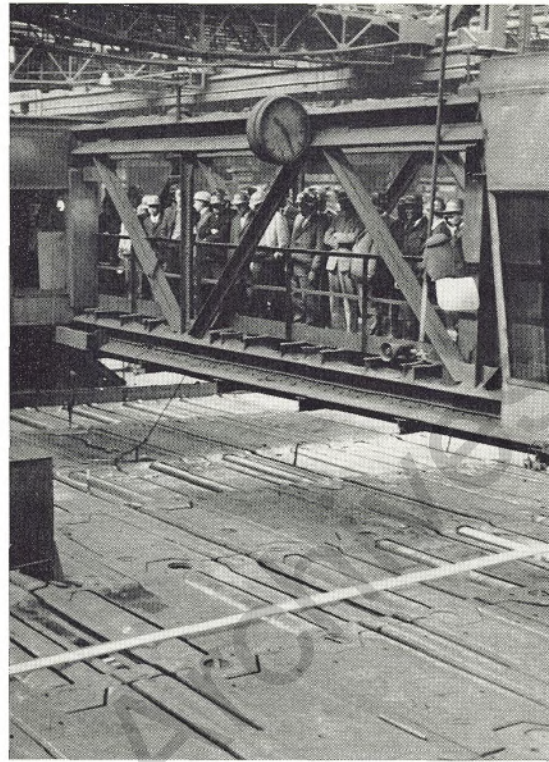
Im März wird die Post die Nachzahlungen für die Monate Januar bis März und vom 1. April an die erhöhten Renten auszahlen. Jeder Rentner, der am 31. Dezember 1965 eine Rente bezog, erhält von der für ihn zuständigen Rentenversicherung eine Mitteilung darüber, welche Änderungen die Rentenanpassung ab 1966 für ihn mit sich gebracht hat.

Die Anpassungsbeträge für die Monate Januar bis Mai werden aus verwaltungstechnischen Gründen nicht auf andere Sozialleistungen, wie Kriegsgeldrenten und Unterhaltshilfen nach dem Lastenausgleichsgesetz, angerechnet.



Hier dreht sich alles um die Schiene

Inspektoren-Anwärter des Lehrzuges Kassel
der Deutschen Bundesbahn zu Gast in Hamborn



Enge Beziehungen pflegt die ATH seit Jahren zur Deutschen Bundesbahn; denn unser Werk gehört zu den bedeutendsten Schienenproduzenten der Bundesrepublik. Allein im letzten Geschäftsjahr wurden an deutsche und ausländische Bezieher nahezu 100 000 Tonnen Oberbaumaterial aller Art, vor allem schwere Schienen geliefert. Es ist also nicht verwunderlich, wenn unsere Gesellschaft häufig Herren der Bundesbahn zur Besichtigung unserer Anlagen zu Gast sieht. Vor kurzem kamen vierzig Inspektoren-Anwärter des Bundesbahn-Lehrzuges Kassel nach Hamborn, um an Ort und Stelle zu erleben, wie

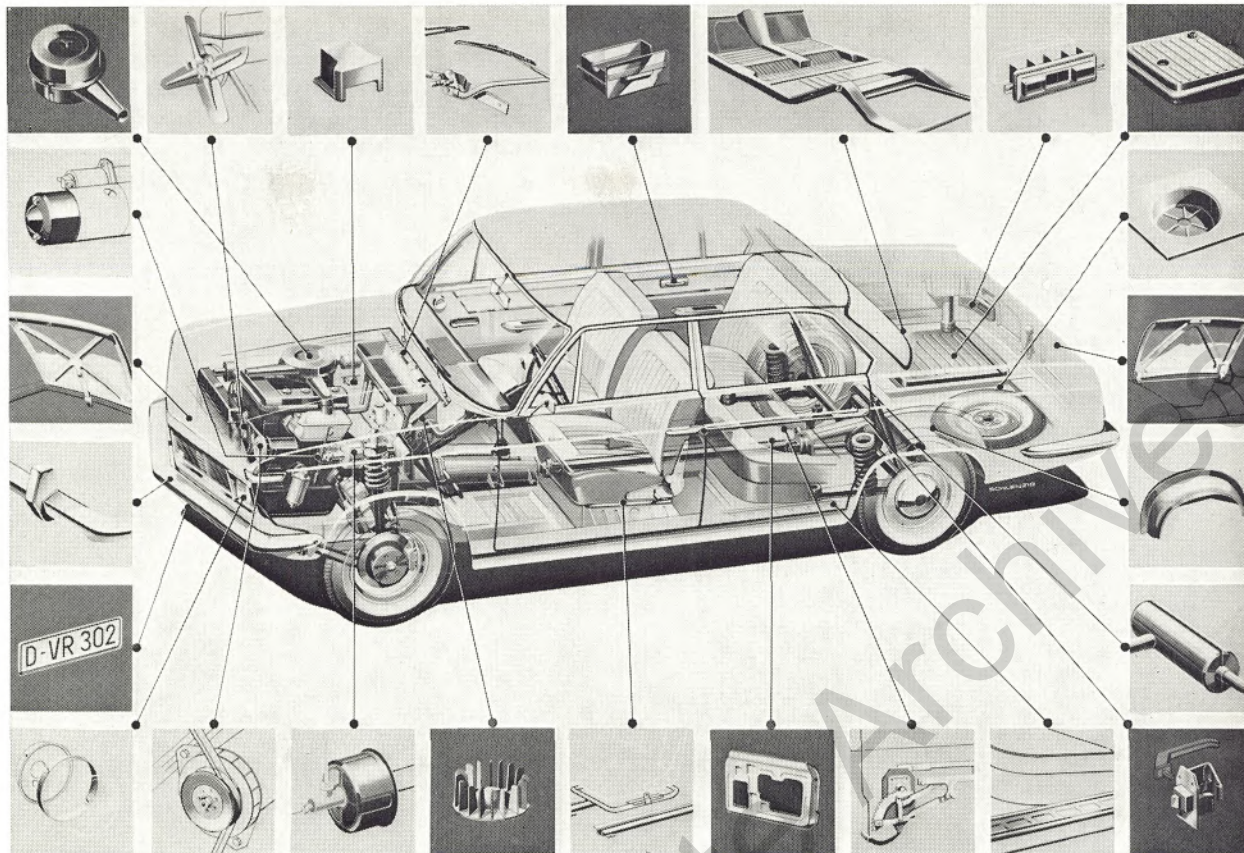
Schienen gewalzt, geprüft und abgenommen werden. Diese jungen Männer, meist Handwerker, machen eine gründliche Ausbildung durch, bevor sie als Inspektoren bei der Bundesbahn angestellt werden. Der Fotograf begleitete sie bei der Besichtigung.

Unser Bericht zeigt einige Stationen des Rundgangs. Oben: Beim Ein- und Auslauf an der Walzenstraße. — Mitte links: An der Richtmaschine. — Mitte rechts: Besondere Beachtung fand die Qualitätskontrolle mit Hilfe von Ultraschall — Unten: Bei der Besichtigung des Lagers, wo gerade ein „Paket“ Schienen abgenommen worden war



Unsere Autos könnten länger leben . . .

ATH leistet Schrittmacherdienste für Verbesserung des Korrosionsschutzes



Fast jederzweite Einwohner der USA besitzt heute ein eigenes Auto; insgesamt sind in den Vereinigten Staaten über 72 Millionen Personenwagen registriert. Mit diesen Zahlen können wir in der Bundesrepublik nicht konkurrieren. Aber immerhin fahren auf unseren Straßen acht Millionen Personenautos, und etwas mehr als jeder siebte nennt einen Pkw sein eigen. Allen Autobesitzern gemeinsam ist die Sorge um den Korrosionsschutz — vor allem nach diesen Wintermonaten, in denen insbesondere die Karosserieböden durch Streusalz und Schmelzwasser monatelang stärksten Angriffen ausgesetzt waren.

Die Stahlindustrie trägt wesentlich dazu bei, den Korrosionsschutz bei Kraftfahrzeugen zu verbessern. Sie stellt der Industrie seit Jahren verzinkte Stahlbleche zur Verfügung, von deren Möglichkeiten zur Verbesserung der Produkte erfreulicherweise in steigendem Maße Gebrauch gemacht wird. Dies gilt vor allem in den USA. Die amerikanischen Autoproduzenten zum Beispiel sehen in der Verwendung von verzinktem Stahlblech offensichtlich die billigste Waffe zur Bekämpfung der Korrosion am Auto. Das zeigt sich an der auffälligen Zunahme für die Verwendung von verzinktem Blech; denn in der amerikanischen Automobilindustrie stieg sie im Verlaufe eines Jahrzehnts, und zwar von 1954 bis 1964, von jährlich 46 000 Tonnen auf rund 700 000 Tonnen. Das bedeutet je Auto eine Zunahme von etwa zehn auf siebenzig Kilo, wobei angemerkt werden darf, daß die Ford-Werke bei einem Modell sogar über hundert Kilo verzinktes Stahlblech einsetzen.

Auch deutsche Automobilhersteller sind in jüngster Zeit in zunehmendem Maße bemüht, den größten Feind des Autos, den Rost bald zu besiegen. So konnte man noch in den letzten Wochen in deutschen Autoanzeigen unter der Überschrift „Kampf dem Rost“ unter anderem lesen: „Wir tun etwas für unsere Wagen; denn wir haben die korrosionsanfälligen Teile gegen den Rost geschützt“.

Gegen Rost schützen kann man Autos aber wesentlich durch die Verwendung von verzinktem Stahlblech, besonders für die Karosserieböden. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil die Konstrukteure von Personenwagen heute bestrebt sind, das Eigengewicht der Fahrzeuge möglichst niedrig zu halten. Hieraus ergibt sich eine steigende Verwendung selbsttragender Karosserien und das Bemühen, möglichst dünne Bleche zu verwenden. Wenn selbsttragende Karosserien ihre Tragfähigkeit jedoch möglichst lange behalten sollen, muß das Blech gegen

Korrosion besonders gut geschützt werden. Professor Nordhoff hat diese Zusammenhänge treffend charakterisiert, als er in einem Vortrag vor der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie den Satz prägte: „Keine Lackierung ist besser als die Oberfläche, auf die sie aufgetragen wird.“

1964 wurden in der Bundesrepublik erst etwa 10 000 Tonnen verzinktes Feinblech an die Automobilindustrie verkauft. Es ist jedoch offenkundig, daß eine steigende Verwendung auch bei uns nicht aufzuhalten ist, wenn man den Korrosionsschutz wesentlich verbessern will. Die ATH hat auf dem Gebiete der Produktion verzinkter Bleche in Deutschland Schrittmacherdienste geleistet. Seit 1959 produziert sie auf einer vollkontinuierlichen Armco-Sendzimir-Verzinkungsanlage verzinkte Bleche und Breitband in denselben Abmessungen und Eigenschaften der Verzinkung, die in den USA schon seit vielen Jahren mit großem Erfolg im Automobilbau eingesetzt werden. 1965 nahm sie eine neue, dem letzten Stand der Technik angepaßte Verzinkungsanlage im Werk Beeckerwerth in Betrieb, die eine größere Produktion ermöglicht.

DAS BILD ZEIGT:

Verzinktes Stahlblech kann an vielen Teilen des Kraftfahrzeuges verwendet werden und verhilft ihnen dadurch zu längerer Lebensdauer. Unser Bild demonstriert die Einsatzmöglichkeiten von verzinktem Feinblech aus Thyssenstahl an einem Personenauto, die heute bereits genutzt werden. Die dunklen Felder rund um das Foto zeigen den Einsatz von elektrolytisch verzinktem Feinblech, die hellen Felder den Einsatz von sendzimir-verzinktem Breitband

Seit 1963 übrigens stellt die Hütte als erstes deutsches Werk der verarbeitenden Industrie auch elektrolytisch verzinkte Feinbleche aus einer vollkontinuierlichen Anlage zur Verfügung. Mit verzinktem Feinblech aus Thyssenstahl werden heute beim Automobilbau bereits Teile der Bodengruppe, Kraftstoffbehälter, die Wanne für das Reserverad, Kofferraumdeckel, Radkästen, Türen, Türschwellen, Schalldämpfer, Motorhaubendeckel, Windleitbleche und andere korrosionsanfällige Teile hergestellt. Es ist zu hoffen, daß das amerikanische Beispiel zum Vorteil der Autobesitzer und der Autohersteller auch bei uns immer mehr Schule machen wird. hkk.

Der Schutzhelm rettete ihnen das Leben

Fünf Mitarbeiter der ATH, die bei einem schweren Unfall mit Sicherheit getötet worden wären, wenn sie keinen Schutzhelm getragen hätten, wurden unlängst mit je einem Bild „Der Mann mit dem Goldhelm“ nach Rembrandt ausgezeichnet. Vertreter der Schubert-Werke überreichten sie ihnen im Büro des Sicherheitswesens. Zu den Ausgezeichneten gehört der Meißgehilfe Alexander Düpre, dem bei Vermessungsarbeiten in der Breitbandstraße Beeckerwerth eine vierzehn

Kilo schwere Gerüstbohle aus über zwölf Meter Höhe auf den Kopf fiel. Der Schlosser Karlheinz Kolbe wurde von einem zerspringenden Stein der Handschleifmaschine an der Stirnseite des Helms getroffen. Dem Schlosser Werner Drechsler fiel aus zehn Meter Höhe eine ein halbes Kilo schwere Staufferfettbüchse auf den Kopf, während der Schlosser Helmut Wiese von einem aus sieben Meter Höhe herabfallenden etwa fünf Kilo schweren Kaminbär am Kopf getroffen wurde. Aus 28 Meter Höhe schließlich traf den Maurer Helmut Skrzypczak ein glasierter feuerfester Stein, der sich im Brennschacht eines Winderhitzers gelöst hatte.





LUDWIG SCHNURAWA

Meister
Elektrobetrieb I / Bruckhausen
12. April

lich klar, daß er zur ATH gehen würde. Hier trat er nach der Volksschule als Lampenwärter ein, wenig später kam er zum Kranbetrieb. Es waren die schweren Jahre des ersten Weltkrieges, in denen auch Frauen als Kranführerinnen auf der Hütte arbeiteten. In jener Zeit begann aber auch die Elektrifizierung der Betriebe. Herr Schnurawa erinnert sich noch genau, daß damals das sog. Brechholz den noch fehlenden Endausschalter ersetzen mußte. Ob als Betriebsmonteur, Kolonnenführer oder Vorarbeiter — immer stand er vor Neuerungen und Situationen, bei denen er im Zuge der technischen Entwicklung noch dazulernen mußte. Am 1. Februar 1957 wurde Herr Schnurawa Meister und war im Kranbetrieb tätig, bis er mit Ende des letzten Jahres bereits in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Die Zeit vergeht wie im Fluge, wenn man im beruflichen Leben von einer Aufgabe zur anderen wandern muß. So jedenfalls sieht Meister Schnurawa sein Leben, wenn er auf das vergangene halbe Jahrhundert zurückblickt. Für Ludwig Schnurawa, der am 22. August 1900 in Hamborn geboren wurde, war es bereits während seiner Schulzeit ziem-

THEO OSSOWSKI

Sägearbeiter
Walzwerk I / Fertigstraße 1
Bruckhausen
17. April

Sägearbeiter Theo Ossowski, der am 17. April sein goldenes Dienstjubiläum feiern kann, gehört zu einer der vielen Familien, die seit den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Hütte mit der ATH verbunden sind. Schon sein Vater Lukas Ossowski zählte zu unseren Belegschaftsmitgliedern. Um die Jahrhundertwende war er aus seiner westpreußischen Heimat aufgebrochen an den Rhein, um Anfang 1902 bei Thyssen in Bruckhausen Arbeit und Brot zu finden. Bis zu seinem Tode im Jahre 1924 stand er als Schweißer am Roll-offen der Straße III, in der auch der heutige Jubilar nach seiner Volksschulzeit im April 1916 begann. 1918 wechselte Herr Ossowski, der am 18. April 1902 in Heinrichsdorf (Kreis Schwetz) geboren wurde, zur Straße I über, der er dann die ganzen Jahrzehnte seiner Zu-



gehörigkeit zur Hütte als Sägearbeiter und später als Abnehmer die Treue gehalten hat. Nach Ende des letzten Krieges kam er zum „Außenbetrieb B“ zur „Leihstelle“ und von 1948—1953 zum Werkschutz, bis er im Zuge des Wiederaufbaues der Hütte endlich wieder zu seiner Straße im Walzwerk I zurückfand, an der er noch heute tätig ist.

KONRAD ALEFS

Vorsteher
Versuchsanstalt / Bruckhausen
27. April



Wenn Konrad Alefs am 27. April sein goldenes Dienstjubiläum auf unserer Hütte feiern kann, werden unter den Gratulanten auch eine ganze Reihe von Männern sein, die mit ihm im gleichen Beruf auf der Hütte begonnen haben und heute ebenfalls zu den Jubilaren zählen. Herr Alefs wurde am 23. April 1902 in Hamborn geboren. 1916 kam er zur damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser und war bis 1919 Lehrling im Laboratorium, in dem er dann anschließend bis 1923 als Laborant tätig war. Danach ging er als Werkstoffprüfer zur neugebildeten Chemisch-Technischen Versuchsanstalt der Hütte, der jetzigen Versuchsanstalt. Hier war er in der keramischen Abteilung, insbesondere bei der Prüfung von feuerfesten Steinen und Baustoffen, eingesetzt. Von 1926 bis 1929 besuchte Herr Alefs die Chemie-Fachschule und erhielt dort eine zusätzliche berufliche Ausbildung als Chemotech-

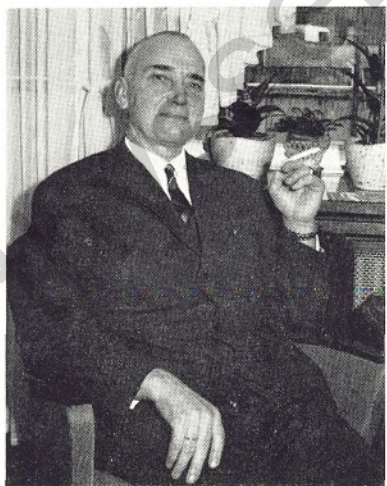
niker. Im zweiten Weltkrieg wurde er kurz vor Kriegsende noch eingezogen und trat 1946 wieder in die Versuchsanstalt ein. Seit Oktober 1950 ist er hier Vorsteher der Abteilung Baustoffprüfung; 1959 wurde er zum Werkstoff-Prüfingenieur ernannt.



HEINRICH VERBECK

Wachmann
Werkschutz / Bruckhausen
23. April

seiner Schulzeit den Weg zum Phoenix nach Ruhrort, wo er den Beruf eines Formers erlernte. Nach einer kurzen Zwischenzeit im Duisburger Süden kam er 1928 zur ATH nach Hamborn, wo er zunächst als Platzarbeiter tätig war. Doch dann fand er auch hier in seinem erlernten Beruf einen Arbeitsplatz in der Gelbgießerei, der späteren Metallgießerei. Diese Arbeit machte ihm viel Freude, wie er noch heute spontan bestätigt. Denn bei seiner Arbeit konnte er noch selbst unmittelbar schöpferisch tätig sein. Als es mit der Gießerei auf der Hütte zu Ende war, kam Herr Verbeck zum Werkschutz, bei dem er bis zum Schluß seiner Tätigkeit eingesetzt war. Auch dieser Goldjubilär ist bereits seit einigen Monaten im wohlverdienten Ruhestand, aus dem ihn morgens kein Wecker mehr — wie in den verfloßenen fünfzig Jahren — unerbittlich weckt.



ANTON BERRENS

Obermeister
Walzwerk / Ruhrort
3. Mai

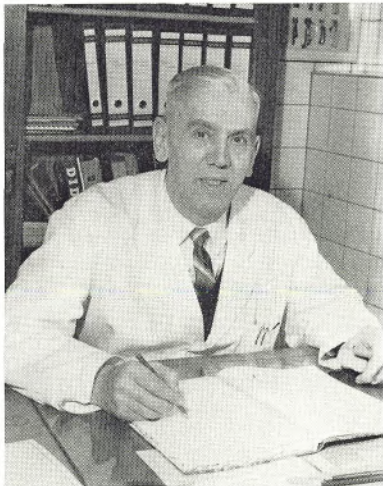
war noch keine vierzehn Jahre alt, als er nach der Entlassung aus der Volksschule als Laufjunge bei unserem Werk Ruhrort eintrat. Aber schon gut zwei Jahre später kam er als Verladener zur Stabeisenabteilung und war im Universalwalzwerk, das 1926 demontiert wurde, nach kurzer Zeit 1. Verladener. Daran anschließend war er als Zurichter von Formeisen und schwerem Oberbau tätig und schließlich, nach einer Zwischenstation im Kleiseisenbau, wieder in der Verladung. 1936 wurde er dort Vorarbeiter und 1941 Verlademeister. Seine Ernennung zum Obermeister erfolgte 1948. Und wenn Herr Berrens heute zurückblickt, dann kann er immer wieder nur feststellen: „Wo ist eigentlich die Zeit geblieben!“

Auf ein reichbewegtes halbes Jahrhundert voll intensiver Arbeit kann Anton Berrens am 3. Mai zurückblicken. Und auf ein Arbeitsleben voller Erfolge. Er

WILHELM VON STOCKUM

Stellv. des Vorstehers
Chemisches Hauptlaboratorium/
Bruckhausen
16. Mai

Am 16. Mai 1916 trat Wilhelm von Stockum, damals gerade vierzehn Jahre alt — er wurde am 17. April 1902 geboren —, im alten Laboratorium der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Bruckhausen ein. Er kam in die Abteilung Erzanalyse, in der er auch heute noch tätig ist. Im Laufe der Jahre hat er Erze aus sozusagen aller Herren Länder auf ihre chemische Zusammensetzung hin untersucht, aus Schweden, Südamerika, Afrika, China, Indien, Rußland, Griechenland, der Türkei und aus anderen Erzgruben. Da die Erze nach den festgestellten Gehalten bezahlt werden, bedarf es bei der Erzanalyse einer besonderen Sorgfalt. Seit 1943 ist Herr von Stockum aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen Stellv. des Vorstehers.



Die Familie des Jubilars ist mit der August Thyssen-Hütte eng verbunden; auch seine zwei Söhne sind auf unserer Hütte tätig.



AUGUST EMMEL, Gruppenleiter,
Lohnabrechnung/Ruhrort — 1. April



PAUL KIRCHNER, Vorarbeiter,
Thomaswerk/Bruckhausen — 17. April



ARTHUR VON BERG, Vorarbeiter,
Maschinen-Betrieb I/Bruckhausen —
20. April



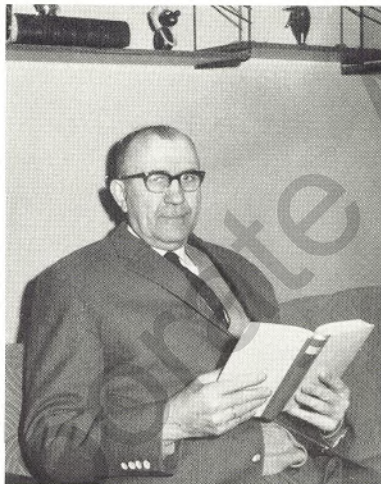
HEINRICH HARLOS, Sachbearbeiter,
Elektro-Hauptwerkstatt/Bruckhausen —
26. April



JOHANN SCHMITZ, Wagenführer,
Hochofen/Hamborn — 28. April



SIMON WESS, Lagerverwalter,
Mech. Hauptwerkstatt/Bruckhausen —
29. April



PETER HOFFMANN, Wachmann,
Werkschutz/Ruhrort — 25. April



HEINRICH BOVERS, Wachmann,
Werkschutz/Ruhrort — 25. April



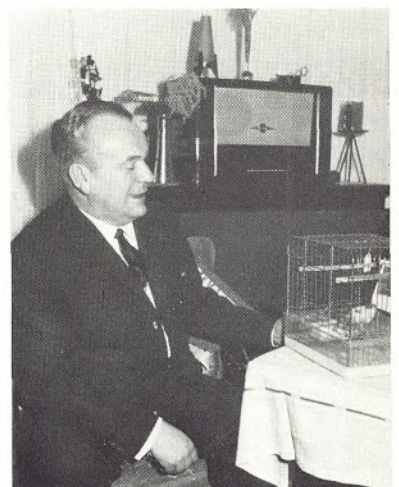
FRANZ MÜLLER, Stoffwärter,
Stoffwirtschaft/Ruhrort — 25. April



WILHELM KIND, 1. Maschinist,
Maschinen-Betrieb Hochofen/Ruhrort —
29. April



ERICH JUDT, Schlosser,
Elektro-Hauptwerkstatt/Ruhrort —
30. April



JULIUS PFAAR, Verlager,
Verladung Feinstr./Ruhrort —
1. Mai

40 JAHRE IM DIENST

Herbert Florreck, Abt.-Direktor,
Verkauf P, am 1. April

25 JAHRE IM DIENST

**Werke Bruckhausen/Beeckerwerth
Hochofenwerk Hamborn**

Horst Berner, Betriebstechniker,
Maschinen-Abteilung Beeckerwerth,
am 1. April

Johannes Biskup, Meister,
Sicherheitswesen, am 1. April

Fritz Dommermuth, Kolonnenführer, Elek-
tro-Betrieb Stahlwerke, am 1. April

Günter Eckert, Techn. Angestellter, Fern-
melde-techn. Abteilung, am 1. April

Josef Eisel, 1. Steuermann, Walzwerk I/
Fertigstraße I, am 1. April

Alfred Grischkat, Gruppenführer,
Geschäfts-Buchhaltung, am 1. April

Werner Haftmann, Handlungsbevollmäch-
tigter, Sozialabteilung, am 1. April

Friedrich Heesch, Chemie-Laborant,
Chemisches Laboratorium, am 1. April

Bernd König, Sachbearbeiter, Außen-
stelle Düsseldorf, am 1. April

Johann Krieger, Scherenmaschinist, Walz-
werk I/Blockstraße I, am 1. April

Wilhelm Küpper, Gruppenleiter, Ver-
kauf R, am 1. April

Bernhard Leidig, Bürovorsteher, Ver-
kauf P, am 1. April

Karl-Heinz Meier, Prokurist,
Verkauf R, am 1. April

Heinz-Peter Ramjoué, Gruppenleiter,
Rechnungsprüfung, am 1. April

Adolf Rudolf, Dreher,
Versuchsanstalt, am 1. April

Eduard Ellerik, Vorarbeiter,
Bauabteilung, am 8. April

Heinrich Voß, Betriebs-Chef, Block- und
Profilwalzwerke, am 8. April

Heinrich Theis, 1. Scherenmann, Blechzu-
richtung Warmband, am 9. April

Heinrich Bilek, Waschraumwärter,
Soziale Betriebs-Einrichtungen II,
am 13. April

Else Grube, Sekretärin, Sekretariat
Dr. Brandt, am 15. April

Franz Rohr, Gruppenführer, Technisches
Ausbildungswesen, am 17. April

Franz Jarosch, Stoffwärter,
Stoffwirtschaft, am 21. April

Otto Müller, Sattler, Mechanische Haupt-
werkstatt, am 21. April

Heinrich Knüffermann, Werkstoffprüfer,
Versuchsanstalt, am 23. April

Johann Steffen, Kolonnenführer,
Bauabteilung, am 24. April

Wilhelm Hendricks, Kolonnenführer
Kraftanlagen, am 30. April

Franz Kandzia, Waschraumwärter,
Soziale Betriebs-Einrichtungen II, am
4. Mai (bereits am 16. November 1965
ausgeschieden)

Paul Dix, Schmelzmeister,
Hochofen, am 30. Mai

Werk Ruhrort

Theodor Barkowski, Angestellter,
Hochdruckkraftwerk, am 1. April

Josef Brandt, Vorarbeiter-Elektriker,
Elektro-Betrieb Hochofen, am 1. April

Karl-Heinz Comes, Schlosser, Masch.-
Betr. Ofenbau, am 1. April

Karl Donau, Kolonnenführer, Schlosser,
Masch.-Betr. Stahlwerk II, am 1. April

Heinrich Gerritzen, Walzer, Walzwerk
Kontiststraße, am 1. April



WILHELM MEINERT, Elektriker,
Elektrobetrieb Hochofen/Ruhrort —
3. Mai



FRIEDRICH KANNENGIESSER, Kalkulator,
Arbeitsvorbereitung/Ruhrort — 7. Mai



RUDOLF HESSHAUS, Zurichtungsarbeiter,
Zurichtung Feinstr./Ruhrort —
8. Mai



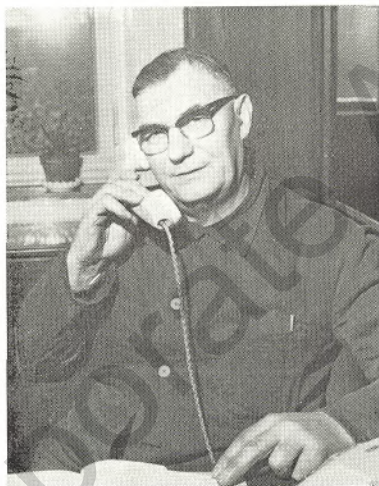
THEODOR FRANKEN, Wächter,
Werkschutz/Hüttenbetrieb — 8. Mai



EMIL PFLANZ, Maschinist,
Masch.-Betr. Krafthäuser/Ruhrort —
9. Mai



ROMAN BARTCZAK, Kolonnenführer,
Elektro-Hauptwerkstatt/Bruckhausen —
11. Mai



RICHARD DOPP, Vorarbeiter,
Kokerei August Thyssen — 15. Mai



EBERHARD KETTLER, Maschinist,
Masch.-Betr. Krafthäuser/Ruhrort —
22. Mai



WILHELM ODENBACH, Kranführer,
Masch.-Betr. Hochofen/Ruhrort —
23. Mai



VINZENZ STEFANSKI, Apparatewärter,
Hochofen/Ruhrort — 24. Mai



HEINRICH ESSER, Buchdrucker,
Grafische Anstalt Bruckhausen —
25. Mai

Willi Samuel, Stahlkontrollleur,
Met. Qualitätsstelle, am 6. Mai
Kurt Passmann, Laborant,
Met. Labor, am 7. Mai
Rudolf Fabert, Scherenmann,
Blockstraße I, am 10. Mai
Karl Bohr, Kranführer, Masch.-Betr. Fein-
straße, am 14. Mai
Rudolf Klenn, Kranführer, Masch.-Betr.
Hochofen, am 17. Mai
Johann Greifenstein, Angestellter,
Met. Abnahme, am 18. Mai
Wilhelm van Beek, Brenner,
Siemens Martinwerk I, am 27. Mai

Werk Hüttenbetrieb

Heinz Buss, Kol.-Führer Schlosser,
Elektroabteilung, am 1. April
Gerhard Oploh, Maschinist,
Energiebetrieb, am 1. April
Felix Smolarek, Schlosser,
Hochdruckkraftwerk, am 1. April

Thyssen Industrie

Alfred Lässig, Staplerfahrer,
Blechbearbeitung, am 5. April
Günter Eller, Büroangestellter,
Grubenausbau, am 24. April

93 JAHRE ALT

Wilhelm Kelter, Duisburg-Beeck,
Schleiermacherstraße 1, am 2. April
Gustav Lenk, Duisburg-Hamborn, Kaiser-
Friedrich-Straße 147, am 18. April

91 JAHRE ALT

Samuel Odrian, Duisburg-Meiderich,
Baustraße 8, am 16. April
Antonius Gremmen, Duisburg,
Schulstestraße 25, am 9. Mai
Josef Detemple, Duisburg-Hamborn,
Kaiser-Friedrich-Straße 102, an 12. Mai

90 JAHRE ALT

Ignaz Chechla, Duisburg-Hamborn,
Halskestraße 33, am 13. April

25 JAHRE IM DIENST

(Fortsetzung)

Gustav Harlos, 1. Schlosser,
Mech. Hauptwerkstatt, am 1. April
Wilhelm Hausmann, Vorarbeiter-Elektri-
ker, Elektrobetrieb Stahlwerk I,
am 1. April
Paul Jesussek, Walzmeister,
Fertigstraße 6, am 1. April
Hermann Kempken, Angestellter,
Masch.-Betr., am 1. April
Wilhelm Konrad, Maschinist,
Masch.-Betr. Sauerstoffanlage,
am 1. April
August Kottmann, Lokführer,
Masch.-Betr. Schmalspur, am 1. April
Heinz Kozonek, Techniker,
Masch.-Betr. Stahlwerk II, am 1. April

Hans Mechmann, Betriebsratsvorsitzender,
am 1. April
Paul Mros, Laborant,
Labor, am 1. April
Wilfried Milinski, Vorarbeiter-Verlader,
Verladung Block- und Kontistraße,
am 1. April
Walter Norda, Blasemeister,
Blasstahlwerk, am 1. April
Günter Puchowski, Laborant,
Labor, am 1. April
Peter Reinemann, Vorarbeiter-Schlosser,
Hochdruckkraftwerk, am 1. April
Heinz Schermuly, Walzendrehmeister,
Walzendreherei, am 1. April
Heinz Stillarius, Meister,
Elektrobetrieb Stahlwerk II,
am 1. April

Herbert Strohhecker, Meister,
Masch.-Betr. Hochofen, am 1. April
Otto Vollrodt, Sachbearbeiter, Personal-
Abteilung f. Lohnempfänger,
am 1. April
Rolf Werner, Feinmechaniker,
Mech. Hauptwerkstatt, am 1. April
Karl-Heinz Wilbert, Vorarbeiter-Elektriker,
Elektrobetrieb Hochofen, am 1. April
Gerhard Wolfert, Kanalreiniger,
Block- und Knüppellager, am 1. April
Werner Mechmann, Angestellter,
Bauabteilung, am 3. April
Gottfried Lass, Kranführer,
Masch.-Betr. Martinwerk I, am 8. April
Ernst Meinert, 1. Schlosser,
Masch.-Betr. Halbzeugstr., am 9. April
Artur Braun, Verlader, Verladung Halb-
zeugstr., am 5. Mai

JOSEF METT

Fast könnte man glauben, unser Pensionär Josef Mett habe ein zuverlässiges Schön-Wetter-Abonnement. Denn in strahlendem Sonnenschein schritt er auch diesmal rüstig zur Gartenpforte, um seine Geburtstagsgäste hier schon selbst zu begrüßen. Daß er neunzig Jahre alt sei, kann ein Außenstehender kaum glauben. Denn sein Geist ist noch so lebendig wie das Florett eines Fechters. Ein übriges tut der Schalk, der Herrn Mett trotz seines Alters immer noch im Nacken sitzt.

Am 6. März 1876 in Absteinen im ostpreußischen Stallupönen geboren, kam J. Mett als Dreijähriger mit seinen Eltern nach Steele bei Essen. Als es später für ihn um einen dauerhaften Arbeitsplatz ging, meinte sein Vater: „Du dummer Junge, fang doch bei uns an.“ Mit „uns“ war die Gewerkschaft Deutscher Kaiser gemeint, bei der sein Vater zu dieser Zeit schon einige Jahre tätig war. So trat auch Josef Mett am 5. Januar 1895 in den Dienst der Hütte in Bruckhausen, wo er den größten Teil seiner fünfzig Dienstjahre als Walzwerker an den Blockstraßen 1 und 2 verbrachte. Zu seinem 85. Geburtstag sagte dieser Jubilar zu Dr. Isselhorst, der ihm damals die Glückwünsche der Werksleitung überbrachte, daß er sich sein Leben lang nach dem Bibelspruch „Machet euch die Erde untertan“ gerichtet habe. Stets war er ein Mensch, der vom Rasten nicht viel hielt. Herr Mett ist heute nicht nur der älteste Goldjubilär, sondern darüber hinaus auch der letzte noch lebende Mitbegründer unseres Jubilarenvereins. Seit



1921 lebt er mit seiner Frau in Walsum am Driesenbusch, wo „Opa Mett“ allen bekannt ist. Das spricht dafür, daß er mit seiner Umwelt lebt und nicht etwa umgekehrt. „Ich bin ja nicht ganz von der alten Welt“, sagte er an seinem neunzigsten Ehrentag zu Arbeitsdirektor Doese, der ihm mit dem Leiter der Sozialabteilung, Hbv. Haftmann, die Glückwünsche der ATH überbrachte. Aber er fügte hinzu: „Die Zeiten sind anders geworden. Da mache ich — so gut es geht — mit. Sonst ist man ein alter Stockfisch.“ Nun, ein „Stockfisch“ ist Herr Mett wirklich nicht, was auch seine Geburtstagsgäste feststellen konnten. Er hob sein Weinglas und stieß mit allen noch munter an. Doch zum guten Tropfen gehört für Josef Mett auch der Priem, von dem er schon einiges genossen haben muß, denn auch die Kautabakfirma gratulierte ihrem sicherlich ältesten Konsumenten zum Geburtstag.

Unsere Toten



WIR BEWAHREN IHNEN
EIN EHRENDES ANDENKEN

Werke Bruckhausen/Beeckerwerth/Hochofenwerk Hamborn

	geb.	gest.
STRAUSS, Wilhelm	Pens. (Bürovorst., El.-Betr. I)	1897 3. Jan.
SCHENKLER, Herbert	Bürohilfsarb., Verkehrsabt.	1924 23. Jan.
GEMÜTH, Theodor	Bürovorsteh., MA-Beeckerwerth	1915 31. Jan.
SCHLACHER, Günter	Ansetzer, Kaltbandwerk II	1938 12. Feb.
HÜLS, Hermann	Pens. (Kranführer, El.-Betr. II)	1880 14. Feb.
WALZ, Erich	Hilfselektriker, Kranbetr. St. u. Ww.	1924 15. Feb.
BERGER, Johann	Probenvorbereiter, Vers.-Anst.	1902 18. Feb.
KOHL, Paul	Pens. (Büroang., Einkauf)	1881 21. Feb.
SCHRODER, Hermann	Pens. (Kranführer, El.-Betr. I)	1889 21. Feb.
FÖRSTER, Hermann	Pens. (Wachmann, Werkschutz)	1886 24. Feb.
AULER, Wilhelm	Pens. (Wachmann, Werkschutz)	1886 25. Feb.
GOLLMINSKI, Herbert	1. Schmelzer, Hochofen	1931 25. Feb.
KLUGE, Herbert	Vorarbeiter, Masch.-Betr. II	1921 25. Feb.
JACOBS, Erich	Vorstandsfahrer, Kraftfahrbetr.	1926 28. Feb.
TOMASIK, Valentin	Pens. (Wachmann, Werkschutz)	1886 28. Feb.
MAUZ, Markus	Pens. (Pumpenwärter, Kraftanl.)	1873 2. März
HEBEL, Anton	Pens. (Wachmann, Werkschutz)	1897 5. März
JORDAN, Wilhelm	Pens. (Hilfsarb., Fl. Kolonne)	1893 7. März

Werk Ruhrort

ZELL, Emil	Pens. (Maurer, Bauabteilung)	1889 3. Feb.
BRENDT, Josef	Pens. (Wächter, Werkschutz)	1897 10. Feb.
BILO, Philipp	Pens. (Elektriker, El.-Betr.)	1898 13. Feb.
ISSELHORST, Heinrich	Pens. (Wachmann, Werkschutz)	1881 13. Feb.
PETERS, Friedrich	Pens. (Lokführer, Maschinenbetr.)	1901 16. Feb.
RIPPERGER, August	Pens. (Waschraumw., Waschraumbetr.)	1897 16. Feb.
VON DER WEYDT, Lorenz	Pens. (Wachmann, Werkschutz)	1884 17. Feb.
NEUNERDT, Peter	Pens. (Kranführer, MB-Feinstr.)	1884 21. Feb.
DENGEL, Heinrich	Pens. (Verputzer, HZN)	1892 22. Feb.
SÜSSELBECK, Heinrich	Pens. (Gerüstmacher, Martinwerk)	1896 22. Feb.
SPICKERMANN, Johann	Pens. (Verwieger, Stoffwirtsch.)	1899 22. Feb.
SCHMITZ, Heinrich	Pensionär	1881 24. Feb.
WOYDOWSKI, Johann	Wächter, Werkschutz	1908 24. Feb.
STADIE, Kurt	Bürogehilfe, (M- u. E-Abteilung)	1920 6. März

Werk Hüttenbetrieb

KRIST, Werner	Pens. (Kokskipper, Hochofen)	1899 18. Feb.
SCHÜRMANN, Arnold	Pens. (Verwieger, Hochofen)	1898 22. Feb.

85 JAHRE ALT

- Karl Abrameit**, Iversheim/Euskirchen, Pfarrhaus, am 27. April
- Heinrich Menn**, Duisburg-Wanheimerort, Am Schützenhaus 31, am 27. April
- Christian Fabry**, Essen, Rellinghauser Straße 247, am 3. Mai

Heinrich Weyers, Duisburg-Beeck, Neanderstraße 103, am 25. April

Jakob Donau, Duisburg-Laar, Heinrich-Becker-Straße 2, am 10. Mai

Johann Jaschob, Duisburg-Hamborn, Heinrichstraße 5, am 11. Mai

*

80 JAHRE ALT

- Stanislaus Kulczynski**, Duisburg-Hamborn, Markgrafenstraße 31, am 4. April
- Hermann Benning**, Duisburg-Beeck, Spannagelstraße 7, am 6. April
- Franz Jansen**, Duisburg-Meiderich, Honigstraße 6, am 6. April
- Adolf Konrad**, Duisburg-Hamborn, Wilhelmsplatz 8, am 21. April

EISERNE HOCHZEIT FEIERN

Eheleute Wilhelm Schneider, Wetter/Ruhr, Gross-Johann-Straße 10, am 25. Mai

DIAMANTENE HOCHZEIT FEIERN

Eheleute Wilhelm Höhnen, Duisburg-Neudorf, Schemkesweg 31, am 5. Mai

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

Eheleute August Stanke, Duisburg-Meiderich, Talbahnstraße 55, am 8. April

Eheleute Karl Hoppe, Duisburg-Ruhrort, Dammstraße 14 a, am 15. April

Eheleute Cornelius Geerling, Duisburg-Meiderich, Biesenstr. 18, am 15. April

Eheleute Heinrich Dickescheid, Oberhausen, Goethestraße 30, am 17. April

Eheleute Ernst Höwe, Wedel-Schulau/Holst., Hinter dem Schulauer Fährhaus Nr. 8, am 22. April

Eheleute Johann Ricken, Duisburg-Ruhrort, Amtsgerichtsstr. 34, am 22. April

Eheleute Wladislaus Stolarek, Duisburg-Hamborn, Heinrichstraße 3, am 5. Mai

PERSONALMAPPE

Handlungsvollmacht wurde erteilt an:
Günter Kuster, Verkehrsabteilung;
Dipl.-Volkswirt Hans Zumschilde, bisher Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen; er ist als Nachfolger von Prokurist Dipl.-Kaufmann Karl Ernst Kitz, der in die Geschäftsführung des Betriebswirtschaftlichen Instituts der Eisenhüttenindustrie eintritt, neuer Leiter der Werkrechnungsstelle Ruhrort/Hüttenbetrieb.

Zum Betriebschef wurde ernannt:
Klaus Schauer mann, Qualitätsstelle der Metallurgischen Abteilung Ruhrort.

ATH-Jugend wurde über europ. Probleme informiert

Auf der letzten Jugendversammlung, an der auch Arbeitsdirektor Doese und der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Willing teilnahmen, hörten die in den Hamborner Werken beschäftigten Jugendlichen einen interessanten Vortrag über politische Probleme Europas. Der Journalist Grüneberg vom Bonner Büro der Europäischen Gemeinschaften gab einen Einblick in die Geschichte der europäischen Einigung vor allem der letzten zwanzig Jahre, die insbesondere mit den Institutionen der Montanunion, der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft verbunden ist. Dabei zeigte er — weit ausholend bis in die Zeit Friedrich Lists zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts — daß gerade auch von deutscher Seite, insbesondere durch den deutschen Zollverein, ein wesentlicher Anstoß zur gesamteuropäischen Vereinigung gegeben worden sei, die heute das Ziel eines vereinten Europas anstrebe. Dieses Ziel, so betonte er, erfordere die Zusammenfassung aller wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräfte und den Widerstand gegen eine Zersplitterung durch nationale Gegensätze. — Der Vorsitzende der Jugendvertretung, Bernd Wurl, konnte mitteilen, daß die Mitglieder des letzten Lehrjahrs im Rahmen der staatspolitischen Bildung in diesem Jahr wieder die alte Reichshauptstadt besuchen werden.



